Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa
Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa
Band: - (1961-1962)

Artikel: Ausgrabung Königsfelden 1961
Autor: Wiedemer, Hans Rudolf / Sitterding, Madeleine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-271542

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausgrabung Königsfelden 1961

Organisation und Verlauf der Grabung

Von Hans Rudolf Wiedemer

Über die Vorbereitung, Finanzierung und Organisation der Ausgrabung Königsfelden 1961, die bekanntlich durch die projektierte Vergrößerung der Aargauischen Heil- und Pflegeanstalt bedingt wurde, ist im vorangehenden Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa auf Seite 31 das Nötige bereits erwähnt. In der Zusammensetzung der Grabungsequipe trat im Spätsommer insofern eine Änderung ein, als O. Lüdin aus derselben ausschied. Die technische Leitung übernahm hierauf mit unermüdlichem Einsatz J. Lüthy aus Baden, der schon vor Jahren im Dienste der Vindonissa-Forschung gestanden hatte, während die Vermessungsarbeiten durch den Zeichner R. Huber selbständig fortgeführt wurden. Zahlreichen Firmen und Handwerkern sowie der Direktion, der Verwaltung und dem technischen Personal der Anstalt Königsfelden sind wir für mannigfache Hilfeleistungen zu besonderem Dank verpflichtet. Da unsere italienischen Arbeiter, deren Zahl zeitweilig fast ein Dutzend betrug, die Schweiz im Dezember saisonbedingt verlassen mußten, und der Einsatz eines Baggers mit Rücksicht auf die Gartenanlagen nicht in Frage kam, wurde das Eindecken der restlichen Grabungsfläche während der Wintermonate großzügigerweise von einer Patientengruppe besorgt. Wie schon für die archäologischen Untersuchungen leisteten dabei zwei von der Portland-Cement-Fabrik Würenlingen-Siggenthal zur Verfügung gestellte Förderbänder wertvolle Dienste. Im Oktober wurden anläßlich einer öffentlichen Führung den Mitgliedern der Gesellschaft Pro Vindonissa und weiteren Interessenten die ersten Grabungsergebnisse provisorisch bekanntgegeben und interpretiert. Die Verarbeitung des umfangreichen Dokumentations- und Fundmaterials, an welcher sich auch R. Hafen und E. Ettlinger beteiligten, erfolgte hauptsächlich in den Monaten Januar bis März 1962, ist gegenwärtig aber erst zum Teil abgeschlossen. Der nachfolgende Bericht von Frl. Dr. M. Sitterding kann deshalb noch keineswegs als erschöpfend gelten und beschränkt sich mehr oder weniger auf eine Darstellung des Grabungsbefundes. Eine Auswertung desselben im Hinblick auf die Lagertopographie und -Geschichte wäre im heutigen Zeitpunkt zweifellos verfrüht. Denn im Verlaufe der Untersuchungen von 1961, welche die Erschließung des bisher fast unbekannten Westteiles der Legionsfestung einleiteten, gelang es zwar, einige wichtige Problemstellungen klar herauszuarbeiten und auf einzelne allgemeinere Forschungsziele [1]) einzutreten; ein Gesamtüberblick jedoch über die dortigen Verhältnisse ist nur durch langjährige intensive Bemühungen und mit erheblichem finanziellem Aufwand zu gewinnen.

Die Grabung 1961 begann im Mai an der nordwestlichen Lagerecke, wo um die Jahrhundertwende die Reste einer turmartigen Anlage mit Kanaldurchlaß

[1]) Vgl. hierzu H. R. Wiedemer, Die Vindonissa-Forschung vor neuen Aufgaben, Brugger Neujahrsblätter 1962, S. 3 ff.

aufgedeckt worden waren. Durch die erneuten Sondierungen sollte abgeklärt werden, ob die letztere bei der Anstaltserweiterung vom Maschinenhaus, das in der betreffenden Gegend projektiert ist, ganz oder teilweise angeschnitten würde. Gleichzeitig erhoffte man, weitere Aufschlüsse über den Charakter des Bauwerks zu gewinnen. Auch auf dem Areal des künftigen Schwesternhauses vor der Westfront des Lagers wurden Suchgräben ausgehoben. Wir stießen dabei auf den Rand der Hauptzufahrtsstraße zum Westtor der Legionsfestung, die anscheinend noch bis zum Abbruch der Klosterumfriedung im 19. Jahrhundert in Verwendung stand. Die Arbeiten konzentrierten sich hierauf auf den Gemüsegarten nördlich der Klosterkirche von Königsfelden. Zwei parallele Nord-Süd-Schnitte, die zur Zeit noch teilweise untersucht werden, sollten einen ersten Einblick in die Bodenverhältnisse ermöglichen und die für Flächengrabungen besonders geeigneten Partien erkennen lassen. Sie liegen vor allem im Südteil des Gartens, da gegen Norden die römischen Kulturreste teils durch neuzeitliche Erdbewegungen, teils durch mittelalterliche Eingriffe fast ganz verschwunden sind. Ofenanlagen, mit kohligem Material gefüllte Gräben und viele Eisenschlacken deuten nämlich darauf hin, daß an gewissen Stellen in nachrömischer Zeit, vermutlich während das Kloster Königsfelden bestand, primitive Werkstätten oder Schmelzbetriebe errichtet wurden, denen der ursprüngliche Schichtenaufbau bis auf den gewachsenen Boden zum Opfer fiel. Ein besonders gut erhaltenes Beispiel einer derartigen Ofenkonstruktion liegt in Feld 1, Schnitt 3 vor (vgl. Übersichtsplan, Beilage). Nichtsdestoweniger können im Gemüsegarten von Königsfelden noch sehr viele, wertvolle Aufschlüsse zu Lagergeschichte und -topographie gewonnen werden, wie der nachfolgende Bericht zu zeigen versucht. Als wichtigstes Resultat der Ausgrabung von 1961 hat zu gelten, daß die Probleme hinsichtlich Orientierung und Periodisierung, zumal der frühen Bauten, im Westteil mutatis mutandis ähnlich liegen wie im Bereich des Valetudinariums und der 1952/53 von R. Fellmann untersuchten Kasernen [2]). An beiden Orten reichen die ältesten Spuren bis in die Gründungszeit der Legionsfestung von Vindonissa im 2. Jahrzehnt n. Chr. zurück und weisen eine, verglichen mit den jüngeren Anlagen, leicht verschobene Richtung auf («schräge» Kasernen). Daß die Längsachsen sowohl der Holz- wie auch der Steinbauten im westlichen Lagergebiet gegenüber den Nord-Süd verlaufenden Kasernen auf der «Breite» um etwa 90 ° gedreht sind, darf dabei nicht weiter befremden, sondern entspricht den Grundregeln der Militärarchitektur.

Wir verdanken diese interessanten Ergebnisse vor allem der Untersuchung einer größeren Fläche in der Süd-West-Ecke des Pflanzgartens von Königsfelden, worüber im folgenden ausführlicher Rechenschaft gegeben wird. Die hier besonders günstigen Erhaltungsbedingungen ließen trotz den allgemeinen Richtlinien der Grabung, die aus zwingenden Gründen ein mehr summarisches Vorgehen nahelegten, auf einem beschränkten Areal von 32 x 26 Meter eine eingehendere Untersuchung sämtlicher Bauperioden verantwortbar, ja geradezu unumgänglich erscheinen, was auch insofern angezeigt war, als nach dem ursprünglichen Ausbauprojekt der Anstalt in dem genannten Gebiet ein größeres

[2]) Vgl. ASA. XXXIX (1937), S. 81 ff. Gesellschaft Pro Vindonissa, Jahresbericht 1953/54, S. 5 ff.

Gebäude zur Patientenaufnahme errichtet werden sollte. Die Sondierungen dauerten von anfangs Juni bis gegen Weihnachten, wobei etwa 1500 m³ Material ausgehoben wurde. Die gesamte Grabungsfläche wurde in vier Felder eingeteilt und nach verschiedenen Methoden durchgearbeitet. Feld 1 untersuchten wir zur Hauptsache mit zwei Reihen von je sechs 5 auf 5 m messenden Schnitten unter möglichster Schonung der dazwischenliegenden Erdbrücken. Obwohl hierbei durchlaufende Mauerzüge sowie einzelne Räume willkürlich zerschnitten wurden, konnten doch andererseits zahlreiche Profile aufgenommen werden, was bei einer lockereren Gliederung des Feldes nicht möglich gewesen wäre. Daß wir gerade an dieser Stelle so vorgingen, sollte sich im Hinblick auf die Registrierung der Kleinfunde und auf das Studium von Einzelfragen der Besiedlung als recht gut gewählt erweisen. Das Abtiefen der Grabungsfläche erfolgte schichtenweise; wo dies nicht ohne weiteres möglich war, wurde mit Abstichen von 15 bis 20 cm Mächtigkeit gearbeitet. — Feld 2, 3 und 4 wurden demgegenüber unter Preisgabe der systematisch gelegten Kontrollprofile großflächig und mit Rücksicht auf die bauliche Aufteilung untersucht. In den Feldern 2 und 3, wo sich die Reste der Holzperioden besonders gut erhalten hatten, entfernten wir Mauern und Böden der oberen Horizonte vollständig, nachdem die entsprechenden dokumentarischen Aufnahmen getätigt waren. Eine maschinelle Beseitigung, wie sie aus Kostengründen zwar wünschbar gewesen wäre, konnte wegen der sehr engen Schichtenfolge nicht verantwortet werden. Ohnehin bedeuteten die durch die Fundamente der Steinbauten verursachten beträchtlichen Störungen der höhergelegenen Niveaux der Holzperioden (3 und 4) einen empfindlichen Verlust bei der Erfassung des Siedlungsablaufes. Der beiliegende Gesamtplan charakterisiert die Verhältnisse schlagartig. Freilich zwang auch die fortgeschrittene Jahreszeit zu gewissen diesbezüglichen Einbußen. Erst gegen Ende der Campagne konnte dank den zusammenhängenden größeren Grabungsflächen in das Gewirr der Balken- und Pfostengräbchen, kanalartigen Einschnitte sowie Gruben unmittelbar über dem gewachsenen Boden einigermaßen Ordnung gebracht und die grundsätzlichen Fragestellungen herausgeschält werden. Natürlich wird, wie schon erwähnt, nur die Fortsetzung der Arbeiten eine endgültige Klärung derselben ermöglichen.

Bericht über die Flächengrabung nordwestlich des Klosterkirche

Von Madeleine Sitterding

Plan- und Profilzeichnungen von Reinhard Huber

Die Schichtverhältnisse

(vgl. Profile, Beilage)

Bevor wir zur Beschreibung der einzelnen Bauperioden und ihrer Phasen übergehen, sei ein Wort zu den Profilen gesagt. Um einen Einblick in die Grabungs- und Schichtverhältnisse zu geben, haben wir zwei große Profile zusammengestellt. Das Längsprofil der Nordwand durch die Schnitte 1 bis 5 ist beson-

ders deshalb instruktiv, weil es sämtliche Perioden der Grabung enthält. Das Querprofil der Ostwand von Feld 2 und Schnitt 14 sowie der spiegelbildlich dargestellten Westwand von Schnitt 3 zeigt verschiedene Phasen der Holz- und Steinbauten. — Wir haben, erstens, um die Darstellung nicht übermäßig zu komplizieren und zweitens, um das Wichtige hervorzuheben, jeweils die verschiedenen Straten und Horizonte in Perioden durch Signaturen zusammenzufassen gesucht. Wenn wir im folgenden trotzdem hier und dort einzelne Horizonte erwähnen, so sei zum vornherein darauf hingewiesen, daß diese nur in besonderen Fällen in ihrer materiellen Beschaffenheit gekennzeichnet sind. Überall, wo es sich um Straßen- oder Hofkies handelt, wurde dieser durch schematisierte Kiesstruktur bezeichnet. Sichere und wahrscheinliche Boden- und Begehungsschichten sind in dunkler Schraffur, ihre Oberkanten durch dicke Linien herausgehoben worden.

Bei der Beschreibung der Profile muß einiges vorweggenommen werden, das sich deutlicher erst bei der Bearbeitung der Pläne zeigen wird. In letzter Konsequenz müßten sich ja Plan- und Profilaufnahmen ergänzen und bestätigen und somit auch eines im anderen besprochen werden. Eine solche Art des Vorgehens würde indessen allzusehr ins Detail führen und zudem dauernde Hinweise und Wiederholungen erfordern. Wir versuchen daher, auf eine kurze Beschreibung der abgebildeten Profile diejenige der Pläne sozusagen als Resultat folgen zu lassen.

Unter einer Humusdecke von durchschnittlich 80 bis 100 cm beginnen im allgemeinen die römischen Schichten. Die Mauern sind höchstens bis zu 60 bis 70 cm unter der heutigen Oberfläche erhalten, reichen also nur wenig in die Humusdecke hinauf. Unter dem Humus und etwas in diesen hineinragend, waren meistenorts schmächtige Schuttschichten aus Ziegelbrocken, Wandverputz etc. zu bemerken. Darunter folgten dann die eigentlichen Schichten im üblichen Wechsel von Bodenhorizonten und Planierungen. Auf eine Besonderheit muß hier noch hingewiesen werden. Fast überall in den Profilen der Felder 1 bis 4 zerfiel der Humus in einen oberen und unteren Teil, getrennt durch eine, wenn auch dünne, so doch deutlich feststellbare Kieselschicht. Da die Funde über und unter dieser Schicht sich in ihrer Art und Zusammensetzung nicht unterschieden, war es natürlich schwierig, diese chronologisch zu bestimmen. Aus verschiedenen Erwägungen sind wir geneigt, diesen Horizont dem Klosterbau zuzuschreiben. Seine Funktion ist uns jedoch bis heute nicht ganz klar geworden.

a) Längsprofil der Nordwand von Feld 1 (Beilage, oben)

Fast durch die ganze Länge des Profils zieht sich im Humus die klosterzeitliche Kieselschicht. Unter dieser ist ganz links im Profil (Schnitt 1) die Überlagerung der römischen Steinbauten durch die klosterzeitlichen Anlagen sichtbar. Zwei Fundamentmäuerchen (9 und 10a) gehören zu einem rechteckigen Raum, wahrscheinlich einem Keller oder Schuppen. Im dazwischenliegenden Schutt wurde vornehmlich spätmittelalterliche Keramik gefunden. Rechts an die Mauer 10a anschließend liegt der Zerfallsschutt der Mauer 4 und evtl. der klosterzeitlichen Mauer 24. Offenbar war der Keller also in römischen Schutt eingetieft worden. Unter dem Kellerraum und dem Zerfallsschutt ziehen sich

unklare Reste römischer Schichten, dann folgen zwei verschiedene Planierungen westlich der Mauer 4, deren jede auf der Oberkante einen Bodenhorizont getragen haben muß. Die obere der beiden Planierungen lief wohl ursprünglich über die Reste von Mauer 5a hinweg, wurde aber dann durch die späteren Einbauten gestört. Die untere Planierung gehört zur Mauer 5a, auf deren Westseite noch Spuren kleiner Schmutzhorizonte sichtbar waren, die wahrscheinlich die Reste eines Gehniveaus darstellen. Dieses muß der primäre Bodenhorizont zu Mauer 5a gewesen sein. Das relative Verhältnis der Mauern 5a und 4 ist somit klar: die erste wurde abgebrochen und durch die etwas nach Osten verschobene Mauer 4 ersetzt.

Unmittelbar unter der zweiten Planierung beginnen die Schichten der Holzbauten. Diese Annahme wurde zweifach bestätigt: da Mauer 5a zum ersten Steinbau gehörte, müssen die darunterliegenden Schichten notwendig früher sein. Deutlich war auch ein Balkengräbchen zu erkennen. Dieses muß zu einem der oberen Holzbauten gehören. Die darüberliegende und das Gräbchen ausfüllende Einfüllschicht bildet die Trennung zwischen Holz- und Steinbauten.

Östlich der Mauer 4 folgen unter dem Humus zunächst wiederum eine Planierungsschicht und daran anschließend die Reste eines Bodenhorizontes, der sich in einer schwachen Schmutzschicht zeigte. Unter einer weiteren Planierung schließen, entsprechend der Westseite des Profils, die Holzbauschichten an, wobei allerdings die späteren Phasen derselben ausfallen. Ganz rechts im Profil liegt eine Mauergrube (MR 12). Ihr oberer Teil ist durch eine moderne Wasserleitung gestört, der untere Teil enthält die Reste eines Fundamentes, das zeitlich der Mauer 4 entspricht. Von einem älteren Fundament, das zur Phase der Mauer 5a gehören muß, sind noch Spuren in Form von losen Steinbrocken vorhanden gewesen. Östlich der Mauergrube sind alle Schichten, die in den bereits erwähnten Abschnitten des Profils zu erkennen waren, am deutlichsten sichtbar.

Der Profilabschnitt in Schnitt 3 zeigt die Fortsetzung des Profils um 80 cm nach Osten versetzt. Unter dem Humus sind Reste eines obersten Gehniveaus erhalten. Es ist nur noch an Lagen von Wandverputz erkennbar, die, von der Mauer 14 abgebrochen, mit der Schauseite nach unten auf der Planierung lagen. Unter der Planierung wiederholt sich dieselbe Folge von Wandverputz und Planierung. Beide Verputzhorizonte entsprechen je einem Bodenhorizont zu Mauer 14. An der Mauer sind die Anschlußstellen der Böden am noch stehenden Wandverputz sichtbar. Zwischen dem unteren Bodenniveau und den Vor-Mauerschichten liegt eine dritte Planierung. Gegen unten folgen dann die Schichten der Holzbauten mit einem Balkengräbchen links im Profil und einem schräg angeschnittenen, tiefer liegenden gegen Mauer 14. Zur oberen Holzbauperiode sind mindestens zwei Bodenhorizonte zu rechnen, die ihrer Struktur nach auf Innenräume schließen lassen. Zwei darunterliegende und unmittelbar über dem gewachsenen Boden folgende Schichten verbackenen Kieses weisen auf Straßen- oder Hofbeläge im Bereich der älteren Holzbauten. Im Profilausschnitt ostwärts der Mauer 14 wiederholt sich dieselbe Schichtenfolge. Hier sind allerdings auf Kote 358.50 noch Ziegelplatten eines Bodens vorhanden, der auf der Westseite der Mauer nicht mehr gefaßt werden konnte, entweder weil er nicht existierte oder, was wahrscheinlicher ist, weil er später abgeräumt worden war. Der erste

Bodenhorizont zur Mauer 14 ist hier besonders schön als Mörtelboden mit Viertelrundstab erhalten. Auf diesen folgen gegen unten wiederum eine Lehmeinfüllung und dann die Holzbauschichten, die hier jedoch schwer zu interpretieren sind. Ein Gräbchen der oberen Periode ist indessen noch gut zu erkennen.

In Schnitt 4 wird die ganze Nordwand von der Mauer 13 eingenommen. Der obere Rand eines obersten Gehniveaus der frühen Holzbauten ist im Profil unter dem Fundament der Mauer gerade noch sichtbar. Darüber liegt eine Kiesschicht, wahrscheinlich ein Hofniveau der oberen Holzbauten. Unmittelbar auf diese folgt gegen oben, teils in einer leicht verschmutzten Sandschicht eingebettet, ein Horizont von Bollensteinen: ein letzter Rest des Fundamentes der frühen Tuffsteinmauer, der bei der Fundamentierung der jüngeren Kalksteinmauer 13 nicht gänzlich entfernt worden war. Über dem, vor allem im Westteil des Profils in ziemlich regelmäßigen Quadern verlegten Fundament der Kalksteinmauer zieht sich eine Vorfundamentlage, welche den Ansatz des ersten Bodenhorizontes der jüngeren Mauer gebildet haben dürfte.

Unter dem Humus in Schnitt 5 (Pkt. 21 bis 25) liegt eine kiesige, schuttige Schicht, die als Hofniveau der oberen Steinbauten betrachtet werden muß. Auf diese folgen gegen unten eine Lehmplanierung und weitere Kieshorizonte, die Hofniveaux des unteren Steinbaus. Recht gut war ein oberer Begehungshorizont der späten Holzbauten zu erkennen, während der Schichtverlauf der unteren Holzbauten sehr unklar war. Am Ostrand des Schnittes wurde eine Grube angeschnitten, aber nicht vollständig ausgegraben. Ihr oberer Teil mindestens muß den Steinbauten zugeschrieben werden.

b) Querprofil von Feld 2 (Ostwand) und Feld 1 (Schnitte 14 und 3) (vgl. Beilage, unten)

Feld 1, Schnitt 3: Über die Mauergrube der Mauer 11 bei Punkt 22 des Profils zieht sich der klosterzeitliche Kieselhorizont. Die Unterkante des Humus ist vor allem links im Profil stark von Schutt durchsetzt. Zwei darunterliegende Schichtpakete von Wandverputz und Lehmeinfüllungen entsprechen genau den Mauerschichten im Nordprofil des gleichen Schnittes. Sie bildeten einen primären und einen sekundären Bodenhorizont zu Mauer 11, die demnach etwas später als Mauer 14 errichtet worden sein muß. Es scheint jedoch, als ob die Mauergrube von zwei Perioden herrühre. Die frühere Grube müßte demnach zu einer Mauer gehören, deren Bodenhorizont mit dem primären Gehniveau von Mauer 14 übereinstimmt. In den Schichten der Westwand von S. 3 war ein solcher indessen nicht mehr zu erkennen. Eine Lehmeinfüllung trennt die Mauergrube von den darunterliegenden Schichten der Holzbauten. Am Nordrande des Schnittes wurde durch das Profil ein ovales Gräbchen durchschnitten, das wahrscheinlich der Rest einer hölzernen Deuchelleitung ist. Das Holz freilich hat sich im Laufe der Jahrhunderte zersetzt; übrig blieb nur der Umriß im verbackenen Kies des Hofbettes. In dieses Bett, das zu den frühen Holzbauten gehören muß, wurde in einer späteren Phase ein Pfosten- oder Balkengräbchen gesenkt. Es zeichnet sich im Profil als rechteckiges Grübchen ab. Eine fast senkrecht unter der Mauergrube befindliche tiefe Grube muß zur Zeit der frühen Holzbauten entstanden sein. Auskunft über ihre Funktion war aus dem Material sehr schlecht zu erhalten.

Südlich der Mauergrube zeigt sich deutlich der andersartige Charakter der Steinbauschichten. Unter dem Humus wechseln kiesige und Lehmhorizonte. Die ersten sind zweifellos die Oberfläche der Lagergassen während den beiden Steinbauperioden. Die Art der darunterliegenden Schichten der Holzbauten war bedeutend weniger charakteristisch. Vor allem für die späteren Phasen derselben müßten auf der Südseite der späteren Mauer (Mauergrube im Profil) ja ebenfalls die Gehniveaux der Lagergasse liegen; die Schichten der unteren Holzbauten dürften jedoch eher für Innenräume sprechen. Nur auf Grund des Profils sind solche Details nicht herauszulesen gewesen. Wir werden der Frage daher bei der Besprechung der Pläne nachgehen. Am rechten, südlichen Rand des Profils wurde eine tiefe Grube angeschnitten. Sie ist ohne Zweifel in der Zeit der frühen Holzbauten entstanden und enthielt dunkles, aschiges Material.

Feld 1, Schnitt 14: Eine sehr einfache Stratigraphie weist die Ostwand von Schnitt 14 auf (Pkt. 15 bis 19). Südlich der Mauer 19 zieht sich ein Mörtelboden als primärer Bodenhorizont durch das Profil. Über und unter diesem liegen Lehmeinfüllungen. Man muß also annehmen, daß noch ein zweiter Bodenhorizont zu Mauer 19 existierte, von dem aber wiederum alle Spuren fehlen. Unter der Lehmplanierung, die vor dem Eingießen des Mörtelbodens eingestampft wurde, liegen Kiesschichten der frühen Holzbauten, ganz zu unterst über dem gewachsenen Boden eine Schmutzschicht, die wahrscheinlich der ersten Besiedlung des Lagers entstammt. Nördlich der Mauer 19 finden wir genau die gleiche Schichtenfolge. Nur die unterste Schicht scheint hier zu fehlen. Ganz rechts außen wurde Mauer 32a angeschnitten. Sie muß früher sein als Mauer 19, da sie abgebrochen wurde, bevor der Mörtelboden entstand. Bodenhorizonte zu Mauer 32a fehlen. Deutlich zeigt sich indessen, daß die Mauer später sein muß als die Kiesschichten. Ihre Fundamentgrube wurde nämlich in jene eingetieft. Über der alten Mauer 32a wurde, leicht nach Süden verschoben eine jüngere Mauer b errichtet. Sie besitzt denselben Bodenhorizont wie Mauer 19 und gehört somit zur gleichen Phase.

Profil Feld 2, Ostwand: Bis zu Pkt. 14 sind auf dem Profil nur noch die unteren 20 cm des Humus zu sehen. Der obere Teil wurde durch den Trax abgetragen, bevor das Profil in Angriff genommen werden konnte.

Mit Ausnahme der Mauergrube (zwischen Pkt. 11 bis 12) von Mauer 27 und einem südlich daran anschließenden gut erhaltenen Mörtelboden zieht sich durch die ganze Länge des Profils unter dem Humus eine Lehmplanierung. Sie überlagert die Reste der Mauern 33 und 40a/b und deutet wahrscheinlich auf ein gestörtes Bodenniveau, das etwa auf Kote 358.20 gelegen haben müßte. Der Mörtelboden südlich der Mauer 27 wurde auf eine 40 bis 50 cm dicke Lehmeinfüllung gegossen, in der ein sehr dünner Schmutzstreifen vielleicht auf einen früheren Bodenhorizont hinweist. Der untere Rand der Lehmeinfüllung zieht unter MR 27 durch, wurde also vor dem Eintiefen der Fundamentgrube der Mauer eingefüllt. Nordwärts der Mauer ziehen sich nur Spuren eines Bodenniveaus in Form von Schmutzhorizonten hin. Sie sind infolge einer Grube zwischen Pkt. 8 und 10 abgesunken, lassen sich aber bis zur Südfront der Mauer 33 erkennen. Ebenfalls durch verschmutztes Material wird ein Boden zwischen Mauer 33 und Mauer 40a angedeutet. Die Schichtverhältnisse zwischen dieser und Mauer 39 hingegen sind nicht ganz klar. Reste von Wandverputz und Spuren von Schmutzschichten

deuten auch hier auf ein Bodenniveau, entsprechend demjenigen auf der Südseite. Die Schichten sind hier jedoch gestört.

Die untersten Horizonte der Steinbauten liegen alle auf Lehmeinfüllungen, welche Stein- und Holzbauschichten deutlich trennen. Ein Paket von Kiesschichten am südlichen Rand von Feld 2 bildet die Straßen- oder Porticusniveaux der frühen Holzbauten. Sie grenzen an eine, in den gewachsenen Boden getiefte Grube, deren primäre Schichtzugehörigkeit aus dem Profil in die Zeit der unteren Holzbauten zu weisen ist. Nördlich der Grube setzen sich die kiesigen Schichten fort. Sie werden hier und teilweise auch südlich der Grube überlagert von einer anderen Kiesschicht, welche die obere Hälfte der Grube ausfüllt und weiter nördlich als Füllmaterial eines Balkengräbchens die unteren Kiesschichten durchbricht. Diese Schicht gehört demnach einem oberen Holzbau an. Sowohl die unteren als auch die oberen Schichten der Holzbauten werden von einer Grube zwischen Pkt. 8 bis 10 durchschnitten. Nördlich derselben setzen sich die Holzbauschichten fort. Es lassen sich drei Straten unterscheiden. Ein oberer dünner Schmutzhorizont auf 357.50 m, der, bei Pkt. 6 unterbrochen, bis zur Mauer 40 reicht, gehört zu den oberen Holzbauten. Der mit Lehm gefüllte Unterbruch deutet wiederum auf ein Pfostengräbchen. Eine unter dem Schmutzhorizont liegende Lehmeinfüllung trennt die oberen von den unteren Holzbauschichten. Bei Pkt. 6 ist ein Grübchen im gewachsenen Boden erkennbar, das als Balkengräbchen der unteren Holzbauten aufzufassen ist.

Fast senkrecht unter den Mauerresten 40 liegt eine Grube, in der deutlich verschiedene Schichten wahrgenommen werden konnten. Der unterste Teil der Grube wird überlagert von zwei Begehungshorizonten der frühen Holzbauten, auf welche diejenigen der jüngeren folgen.

Ein letztes Restchen eines Gehniveaus der oberen Holzbauten läßt sich zwischen Pkt. 1 und 2 noch verfolgen. Südlich davon bis Mauer 40 sind keine eigentlichen Bodenhorizonte festzustellen gewesen.

Die unteren Holzbauschichten ziehen sich von der Grube zwischen Pkt. 4 und 5 bis zum Nordrand des Feldes. Mit einiger Gewißheit ließen sich zwei Begehungshorizonte zwischen 1 bis 3 m und ein Horizont bei 1 m herauslesen. Zwei Balkengräbchen, bei 0 m und 1.20 m sind in den gewachsenen Boden eingetieft und gehören zu einem frühen Holzbau.

Nach Ausweis des Profils lassen sich als früheste Besiedlungs- oder Begehungsspuren drei Gruben, resp. Gräben (bei 1.8 bis 3 m, bei 4 bis 6 m, bei 12.5 bis 13.2 m) unterscheiden, welche von Schichten der frühen Holzbauten überlagert sind. Die konstruktiven Elemente der letzteren zeichnen sich deutlich durch Balkengräbchen ab, solche der ersteren fehlen gänzlich.

Die frühen Holzbauten — Perioden 1 und 2

(vgl. Planbeilage)

Bereits in der ersten Schnittreihe von Feld 1 trafen wir auf einem Niveau von 357.86—80 m auf Reste von Holzbauten. Sie zeichneten sich teils als kiesige teils als verschmutzte Gräbchen mehr oder weniger deutlich vom umgebenden Material wie Kies, Lehm und gewachsenem Boden ab. In den Schnitten 1, 2 und 4 von

Abb. 8. Königsfelden 1961. Reste von Holzbauten in der Südostecke von Feld 2; rechts Straßengräbchen.

Abb. 9. Königsfelden 1961. Balkengräbchen, grosse Lehmgrube und Pfostenreihe in Feld 3.

Feld 1 ließ sich ein Gräbchen mit Abzweigungen gegen Süden verfolgen, dessen Orientierung ziemlich genau der Ost-West-Richtung entsprach. Ein in der zweiten Schnittreihe von Feld 1 (S. 13) beobachtetes Gräbchen wich in der Richtung vom ersten ab. Es verlief fast genau parallel zur Mauer 33 und somit in einem spitzen Winkel zum ersten. Wir waren, wie sich weisen sollte, auf mindestens zwei Holzbauperioden gestoßen. Die eine derselben ist analog dem Gräbchen in der ersten Schnittreihe ungefähr nach den Himmelsrichtungen orientiert, während die nächste, jüngere die Richtung der Steinbauten vorwegnimmt und wie die Via principalis des Lagers verläuft.

In den Feldern 2 und besonders 3 trat ein solches Gewirr von Gräbchen zutage, daß ohne das Niederreißen der Mauern eine Interpretation wohl Schwierigkeiten bereitet hätte. Schon so war es nicht leicht, die verschiedenen Phasen zu trennen und zu einem zusammenhängenden Plan zu ergänzen (Abb. 8 und 9). In den untersten Schichten, kaum über dem gewachsenen Boden, hoben sich zwei Elemente recht gut voneinander ab.

Zwischen Pkt. 1.8 bis 3.4 m, 4 bis 5.4 m und 12.5 bis 13.2 m sind, wie oben bereits erwähnt, im großen Querprofil von Feld 2 grubenartige Vertiefungen im gewachsenen Boden zu erkennen, die nicht den Charakter von Balkengräbchen haben. In Feld 2 und besonders deutlich in Feld 3 zeichneten sich diese Vertiefungen als Gräben ab, die nach Form und Inhalt solchen sehr ähnlich sind, die andernorts als Straßengräben den Porticus entlangzulaufen pflegen. In diese

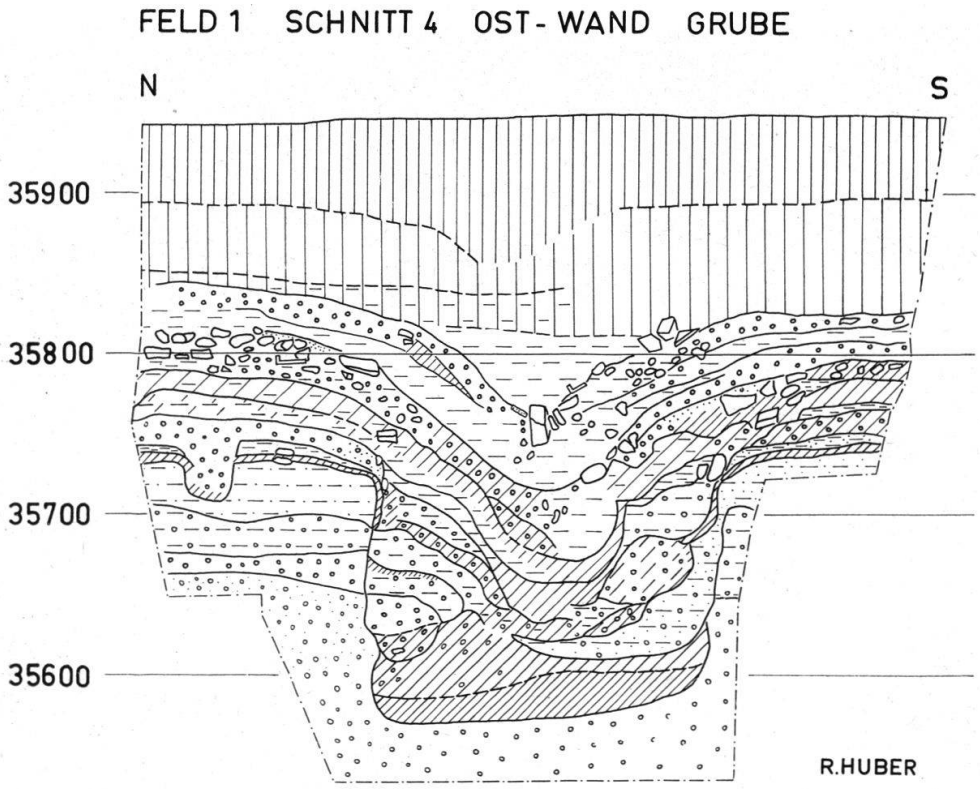


Abb. 10. Königsfelden 1961. Schnittprofil, 1:60.

Gräben sind später, nachdem sie zum Teil aufgefüllt worden und außer Gebrauch geraten waren, Schwellbalken oder Pfosten gesetzt worden. Es lassen sich also hier zwei Phasen der unteren Holzbauten voneinander trennen. Spuren von zwei gleichen Gräbchen waren auch in Feld 1, S. 13 zum Vorschein gekommen. Ihre Funktion war nicht sehr klar. Sicher müssen sie sämtlich der älteren Siedlungsphase (Periode 1) angehören, aber wir fanden nirgends zugehörige Elemente, weder Balkengräbchen noch Pfostenlöcher. Es ist möglich, daß die Gräbchen als Reste eines Zeltlagers aufzufassen sind, wie es die Römer auf ihren Feldzügen zu errichten pflegten. — Vier tiefe Gruben in den Schnitten A, 3, 4 (vgl. Profil, Abb. 10) und 6 müssen in dieser frühesten Besiedlungsperiode eingetieft und teils aufgefüllt worden sein. Sie liegen alle ungefähr in einer Flucht südlich der Außenmauern der späteren Steinbauten und enthielten meist lockeres kohle- und aschehaltiges Material, viele Tierknochen und Keramikbruchstücke. Ob sie ursprünglich zur Materialentnahme ausgehoben wurden, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls dienten sie später als Abfall- oder Herdgruben. Ihre ziemlich regelmäßige Anordnung in Abständen von 8 bis 10 m legt die Annahme nahe, daß sie von Anfang an planmäßig angelegt worden waren. Lediglich zur Entnahme von Bau- oder Planierungsmaterial hat wohl eine große Grube in Feld 3 gedient. Auch sie muß der ersten Besiedlungsphase zugewiesen werden, da sie durch die Gräbchen der «schrägen» Holzbauten überlagert wird (Abb. 9).

«Schräge» Holzbauten (Periode 2): Recht schön kamen die Fundamentgräbchen des eigentlichen ältesten Holzbaues in den Feldern 2 und 3 zutage, und obwohl der Grundriß sich im Felde nicht ohne weiteres erkennen ließ, wurde doch im Verlauf der Auswertung deutlich, daß es sich dabei um eine Kaserne handeln dürfte.

Drei Contubernien waren mit einiger Sicherheit zu erkennen, drei weitere mit großer Wahrscheinlichkeit, wie auf Abb. 11 dargestellt, zu ergänzen. Eine Herdstelle in einem der Contubernien in Feld 4 und eine zweite am Westrand von Feld 2 müssen dieser Phase zugehören.

Ohne Zweifel haben wir hier, im östlichen Teil der Grabung, den Mannschaftstrakt einer Kaserne mit den Vor- und Schlafräumen vor uns. Im Westteil indessen ist es nicht ganz klar, ob die beiden, nicht in Verbindung stehenden Kammern bereits zum Offiziersteil gehören. Die Frage ist auf Grund des Planes nicht restlos zu beantworten; denn im Unterschied zu den jüngeren Perioden pflegt der Offizierstrakt in den älteren Perioden des Lagers nicht über den Mannschaftsteil vorzuspringen. Die Porticus zieht sich, wie in unserem Falle, entlang der ganzen Kaserne. Auch von der inneren Aufteilung her ist der Entscheid nicht eindeutig.

Am nördlichen Rande von Feld 2 trafen wir, leider nur auf einem kurzen Stück, auf ein Fundamentgräbchen, das einigermaßen parallel der Längsachse dieser Kaserne verlief. Da dieses Gräbchen in den Feldern 3 und 4 bereits unter einen nicht ausgegrabenen Gartenweg führte, konnte es nicht weiter verfolgt werden. Niveaumäßig muß es zum hier besprochenen Bau gehören und trug wahrscheinlich die zweite mittlere Längswand des nördlichen Kasernenteils, die damit als Manipelkaserne bestätigt würde.

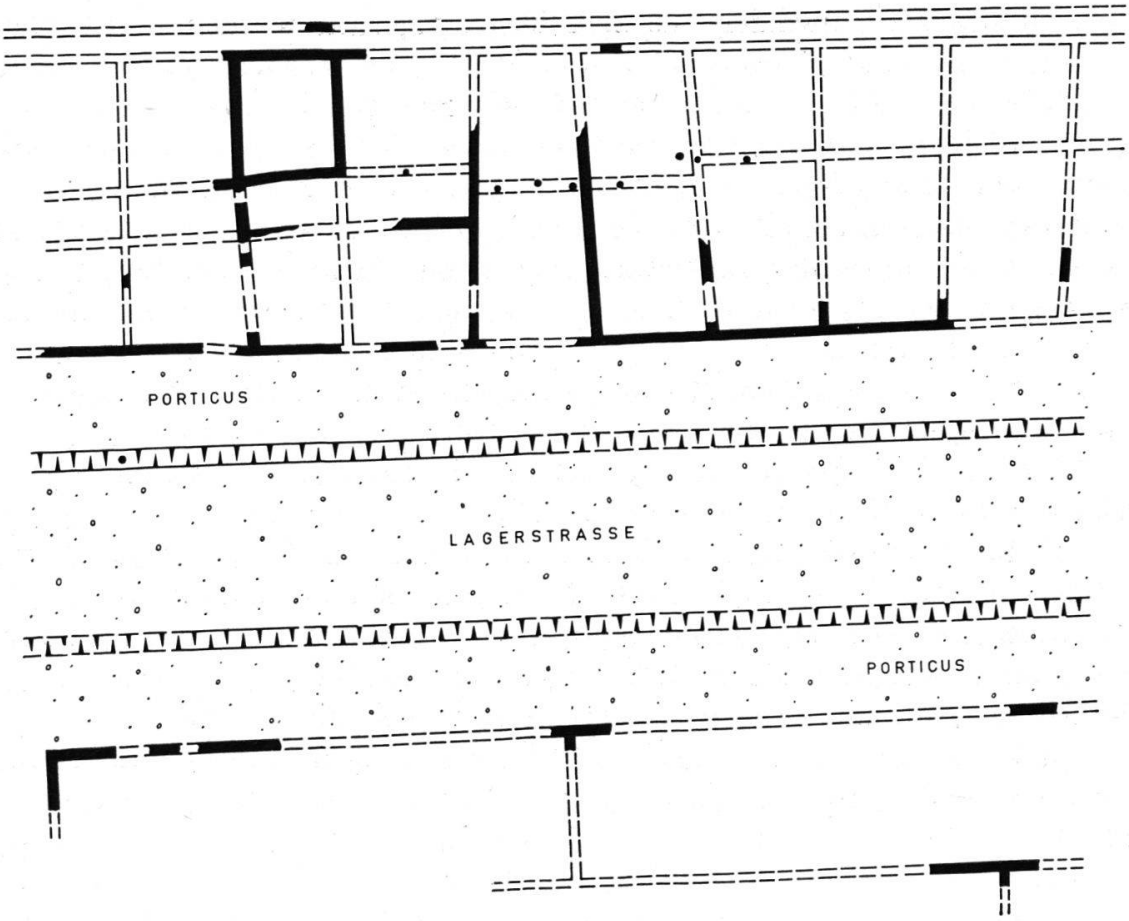


Abb. 11. Königsfelden 1961. «Schräge» Holzbauten (Periode 2), Rekonstruktionsplan, 1:300

Leider bot zur Beantwortung dieser Frage der im Anschluß an Feld 2 gelegte lange Schnitt 6/7 keine befriedigende Antwort. Denn obwohl wir auch dort auf verschiedene Balkengräbchen trafen, blieben diese der Enge des Schnittes wegen doch sehr undurchsichtig. Es ließ sich nicht erkennen, wo der Bau endete. Eindeutige Straßen- resp. Gassenniveaux waren auch in dem entlang der Ostwand aufgenommenen Profil der Schnitte 6/7 nicht herauszulesen. Damit ist also nicht eindeutig abgeklärt, ob dieser frühe Bau eine Manipelkaserne war.

Entlang der Südseite der Kaserne war sowohl im Planum als auch im Profil das Bett der Lagergasse dieser Phase deutlich zu sehen. Die Gasse ist 3.9 m breit. Gegen Süden schließt ein Gräbchen in Schnitt 6 und 7 an, das ebenfalls ost-westlich gerichtet ist und das ein Stück der Nordfront einer zweiten parallel verlaufenden Kaserne sein muß.

Am Südrande von Feld 2 und in S. 13 kamen, wie schon vorher bemerkt, zwei Gräbchen der «Zelt-Phase» zum Vorschein. Diese sind offenbar in unserer ersten Holzbauphase als Straßengräbchen entlang der Porticus verwendet worden. Höchst wahrscheinlich waren sowohl die Süd- als die Nordfront beider Kasernen auf ihrer ganzen Länge von einer Porticus flankiert. Diejenige der Nordkaserne hat eine Tiefe von 3 m; diejenige der südlich der Straße gelegenen Kaserne zeigte gleiche Ausmaße.

Die «geraden» Holzbauten — Perioden 3 und 4

(vgl. Planbeilage)

Niveaumäßig und auf Grund von Überschneidungen ließen sich die späteren Holzbauphasen ausscheiden, deren Richtungen, wie bereits bemerkt, den späteren Mauerbauten entsprechen und demnach auf die Via principalis ausgerichtet sind. Wie auch für die früheren Holzbauten sagten die Felder 2 und 3 am meisten aus, und die Grundrisse ließen sich auch am besten von hier aus ergänzen.

Es scheint, als ob die Gräbchen dieses oder dieser höheren Niveaux zu zwei verschiedenen Holzbauten gehörten. Dies geht vor allem aus dem südlichen Teil von Feld 2 hervor, wo etliche quer und längs gerichtete Gräbchen sich überschneiden.

Von der Annahme ausgehend, daß es sich auch bei diesen jüngeren Bauten um Kasernen handeln müsse, wofür ja Orientierung und Anordnung der Gräbchen genügend Grundlagen liefern, versuchten wir alle jene Quergräbchen zu einem Bau zusammenzufügen, deren Abstände ungefähr der Breite eines Contuberniums entsprechen.

Für einen unteren Holzbau der jüngeren Periode spricht ein durch die ganze Breite von Feld 3 laufendes Gräbchen, das an zwei Stellen Abzweigungen aufweist, von denen die eine die mittlere Längswand einer Doppelkaserne, die andere die Unterteilung zwischen Vor- und Schlafraum eines Contuberniums gewesen sein könnte. Noch an zwei weiteren Stellen in den Feldern 2 und 3 gehören querlaufende Gräbchen zu dieser Phase, und in Feld 2 läßt sich sogar die mittlere Längswand weiter nach Westen verfolgen. Ergänzt dürfte der freigelegte Teil ein Stück einer Manipelkaserne zeigen, deren nördliche und südliche Hälfte je ca. 8 m breit waren. Die einzelnen Contubernien variieren in der Breite zwischen 4 bis 5 m; die Tiefe der Vorräume betrug ca. 3 m.

Die Südfront lag unter oder doch nur wenig außerhalb derjenigen der Steinbauten. Von einer Porticus fanden wir keine Reste.

Der nächste, letzte Holzbau zeichnete sich am undeutlichsten ab. Verhältnismäßig gut lassen sich auch hier die Quergräbchen zu Contubernien von 3 bis 4 m Breite ergänzen, und ein durch die Felder 2, 3, 4 ziehendes Gräbchen gehört wahrscheinlich zur Trennwand zwischen Vor- und Schlafräumen. Es scheint, daß diese Holzkaserne im Unterschied zur vorigen eine doppelte Trennwand zwischen Nord- und Südhälfte besaß. Allerdings setzt sich die eine Trennwand gegen Westen in Feld 2 nicht fort und die andere ist unterbrochen (Feld 3). Vielleicht sind beide Wände erst nach dem Bau der Kaserne an Stelle einer einzigen ursprünglichen eingezogen worden. Die Begrenzungen dieser spätesten Holzkaserne gegen Norden, Süden und Westen sind — wie auch die der vorigen — nicht festzustellen gewesen. Im Norden und Westen muß die Front im nicht ergrabenen Areal liegen, im Süden vielleicht unter der späteren Mauer 1/11/13, die während der Grabung nicht abgebrochen worden war.

Die jüngeren Holzbauten, deren Fundamentgräbchen etwas breiter waren als diejenigen der «schrägen» Kasernen, scheinen in Fachwerktechnik errichtet worden zu sein, wie Beobachtungen vor allem in Feld 3 ergaben.

Die Steinbauten — Perioden 5 bis 7

(vgl. Planbeilage)

Gegenüber früheren Grabungen im Legionslager zeichneten sich die Steinbauten von 1961 durch guterhaltenes *Mauerwerk* aus. Nur wenige Mauern, und dann vor allem diejenigen der jüngeren Phasen, waren ausgebrochen und nur mehr als Mauergruben erkennbar. Die durchschnittlich erhaltenen Höhen der Mauern allerdings waren gering (maximal 90 cm), was einesteils mit der mächtigen Humusdecke, andererseits mit der geringen Fundamenttiefe zusammenhängt. Prinzipiell waren zwei verschiedene Arten der Mauerung festzustellen: Tuff- und Kalksteinmauern.

Die Tuffsteinmauern, fast durchwegs aus großen, gut behauenen Quadern sorgfältig aufgeführt, dürfen der ältesten Mauerperiode zugeschrieben werden. Sie waren meistenteils auf einer Lage grober, großer Kiesel, an wenigen Stellen auf Kalksteinsplittern aufgeführt, in keinem Falle aber bis in den gewachsenen Boden fundamentiert.

Die Kalksteinmauern gehörten eindeutig späteren Bauphasen an. Vielfach waren sie als Flickstellen in die älteren Tuffsteinmauern eingefügt, aber auch selbstständig als Neu- oder Umbauten errichtet. Im allgemeinen waren sie bedeutend unsorgfältiger gemauert als die Tuffsteinmauern, obwohl Ausnahmen vorkommen. Kalksteinbrocken waren hier die übliche Fundamentierung; auch für diese späten Mauern gering, bildeten sie nie eigentlich gute Fundamentpackungen. Tuffsteinquader waren des öfteren in das Kalksteinmauerwerk, niemals aber Kalkstein in das Tuffmauerwerk eingelassen. Das Bindemittel beider Mauerarten war Mörtel; die Fundamentlagen waren immer ungebunden.

Wie bereits verschiedentlich angedeutet, wurden die oberen Holz- von den Steinbauten überlagert. Die Mauern des ältesten Steinbaus müssen stellenweise fast genau über den Pfostengräbchen der jüngeren Holzbauten liegen, insbesondere dort, wo es die hauptsächlichen Innen- und Außenwände betrifft. Auch die Steinbauten waren also Kasernen, angelegt mit der gleichen Orientierung wie die jüngeren Holzbauten, d. h. in leicht von den Windachsen abweichender ost-westlicher Richtung. Wie es schon der Verlauf der westlichen Lagermauer nahelegt, befanden wir uns mit unserem Grabungsfeld zum größten Teil im Offizierstrakt der Kaserne. Die monotonen und für die Baugeschichte weit weniger interessanten Mannschaftsräume wurden gegen Osten hin noch so weit angeschnitten, daß kein Zweifel am Charakter der Bauten bestehen konnte (Abb. 12).

Schon bei der Besprechung der Profilwände wurde auf Um- und Neubau einzelner Mauern und die unterschiedlichen Höhen der Bodenhorizonte hingewiesen. Es schienen sich im ganzen drei Phasen zu ergeben, von denen die letzte mit den am höchsten gelegenen Niveaux nur mehr in Spuren feststellbar war. Dabei sind die jeweiligen Veränderungen eher als Umbauten denn als eigentliche Neuanlagen einzuschätzen, was es verständlich macht, daß der *Grundriß* im Laufe seines Bestehens nur wenig abgewandelt wurde. Derjenige der ersten

Abb. 12. Königsfelden 1961. Reste einer Steinkaserne in den Feldern 2, 3 und 4.

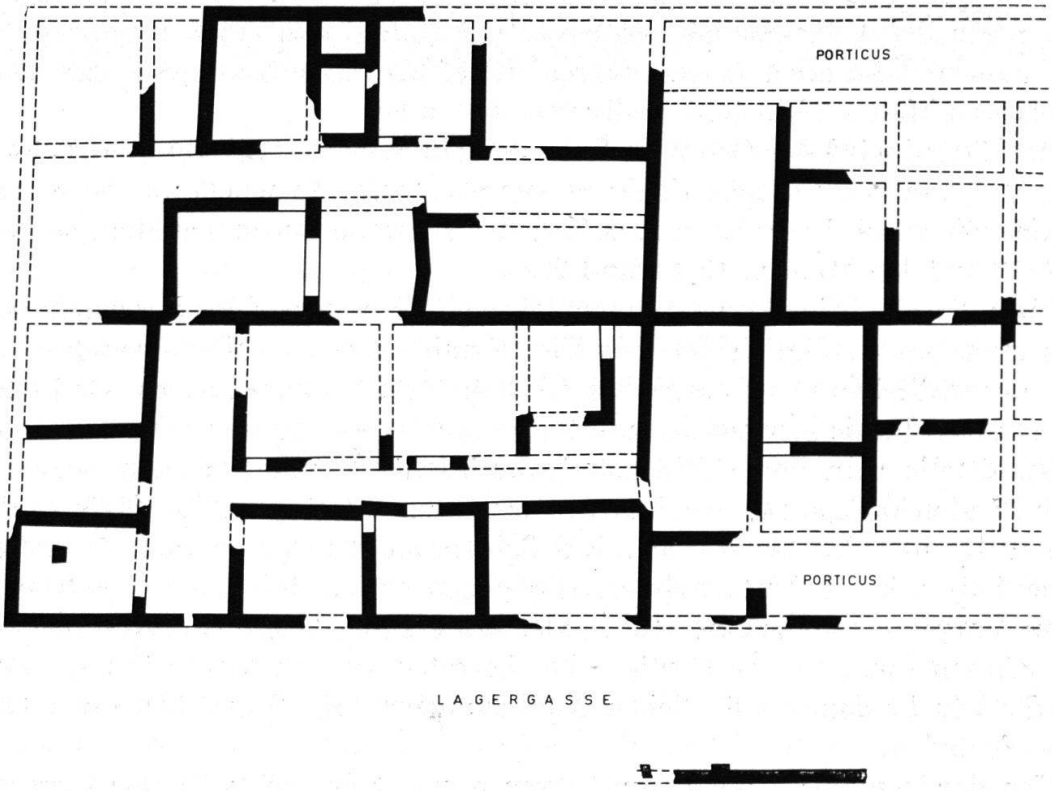


Abb. 13. Königsfelden 1961. Tuffsteinkaserne (Periode 5), Rekonstruktionsplan, 1:350

Steinkaserne blieb maßgebend für die späteren und soll daher in einiger Ausführlichkeit behandelt werden (Abb. 13).

Der ganze, bisher freigelegte Bau wird durch eine mittlere Längsmauer (27) in zwei beinahe gleich große Hälften abgeteilt. Diese entsprechen sich ziemlich genau spiegelbildlich, wodurch das Gebäude als Doppel- oder Manipelkaserne gekennzeichnet ist. Offiziers- und Mannschaftstrakte werden von der durchgehenden Quermauer 21 abgegrenzt; die erstern bilden zusammen einen in sich abgeschlossenen Block von fast quadratischer Form (23 x 23.7 m). Innerhalb der westlichen Außenmauer (MR 2), die übrigens durch die Grabung nur in der Südecke von Feld 1 (S. 1) angeschnitten wurde, liegen im südlichen Offiziersquartier drei, im nördlichen zwei Räume von 4.10 und 4.70 bzw. 3.70 m Tiefe. Diesen Räumen entlang läuft im Südteil ein breiter Korridor (in S. 2, 8/14), von dem aus die Räume offenbar betreten wurden, und der zugleich den Eingang bildete.

Im Nordteil zieht sich ein schmälerer Korridor (R. 5) bis zur Tiefe des von der Grabung nur angeschnittenen Raumes in der Nordwestecke. Auch er führt unmittelbar zum Eingang, der hier sogar durch eine Schwelle in Mauer 39 gesichert ist. Sowohl im Nord- als im Südteil biegt ein zweiter ost-westlich gerichteter Korridor vom ersten ab. Beide sind durchgehend und enden an der östlichen Trennmauer 21. Im Nordtrakt liegen gegen außen fünf (R. 6, 7, 8, 13), gegen innen wahrscheinlich vier Räume (u. a. R. 2, 3, 12) entlang des Korridors, auf den allem Anschein nach sich die Türen sämtlicher Räume öffneten. In den Räumen 6, 7, 2 und 12 konnten die Schwellen noch festgestellt werden; in Raum 8 und 13 waren die Mauern 40a und 38 nur noch im Fundament erhalten, die Schwellen also nicht mehr vorhanden. Ob die Räume 3 und 12 in dieser Phase gegen den Korridor abgeschlossen waren, ließ sich nicht ausmachen. Falls Trennmauern bestanden hatten, waren diese, bis auf ein kurzes Stück parallel der späteren Mauer 33 in R. 3, völlig verschwunden.

Im Südteil wird der Ost-West-Korridor (in S. 14, 13, 12) von je drei äußeren und je drei inneren Räumen flankiert, die wohl alle von jenem aus betreten werden konnten. Auch hier waren zum Teil die Schwellen noch erhalten, so in S. 14 und S. 13 auf den Mauern 19, 26 und 32.

Über die Funktion der einzelnen Räume läßt sich für diese Periode beinahe nichts aussagen. Lediglich der mit Viertelstab versehene Mörtelboden in einem Raum des südlichen Offizierstraktes (S. 3/4, 12/13) dürfte auf ein Bad oder zumindest einen Raum hinweisen, in welchem mit Wasser hantiert wurde.

Unmittelbar an den Offiziersteil anschließend liegen beidseits der Längsmauer 27 gleichartige rechteckige Kammern von 7.4 resp. 6.8 m Tiefe und variierender Breite (3.5 bis 4.4 m). Die beiden an der Quermauer 21 gelegenen Räume haben keine Unterteilung; die gegen Osten folgenden besitzen einen kleinen Vorraum und je eine Herd- oder Feuerstelle (Abb. 17). Alle diese Kammern können nur von der Porticus her betreten werden, deren äußere Begrenzung die Flucht der west-östlichen Außenmauern (11/13 und 39) des Offiziersstraktes fortsetzt.

Von der Porticus fanden wir Spuren nur auf der Südseite der Kaserne (in S. 10 und S. 11): einen äußeren mit Ziegeln abgedeckten Mauerzug von nur

geringer Höhe und gegen innen, im Abstand von 45 cm, eine parallele Tuffsteinreihe. Beides wohl Reste eines Kanälchens entlang der Porticus, über welches ein großer Quader gelegt war, der als Fundamentblock eines Porticuspfeilers gedient haben muß (Abb. 14). Der weitere Verlauf der südlichen Porticus gegen Osten hin war infolge einer Störung in S. 9 nicht mehr auszumachen; diejenige der Nordseite liegt unter dem nicht ausgegrabenen Gartenweg.

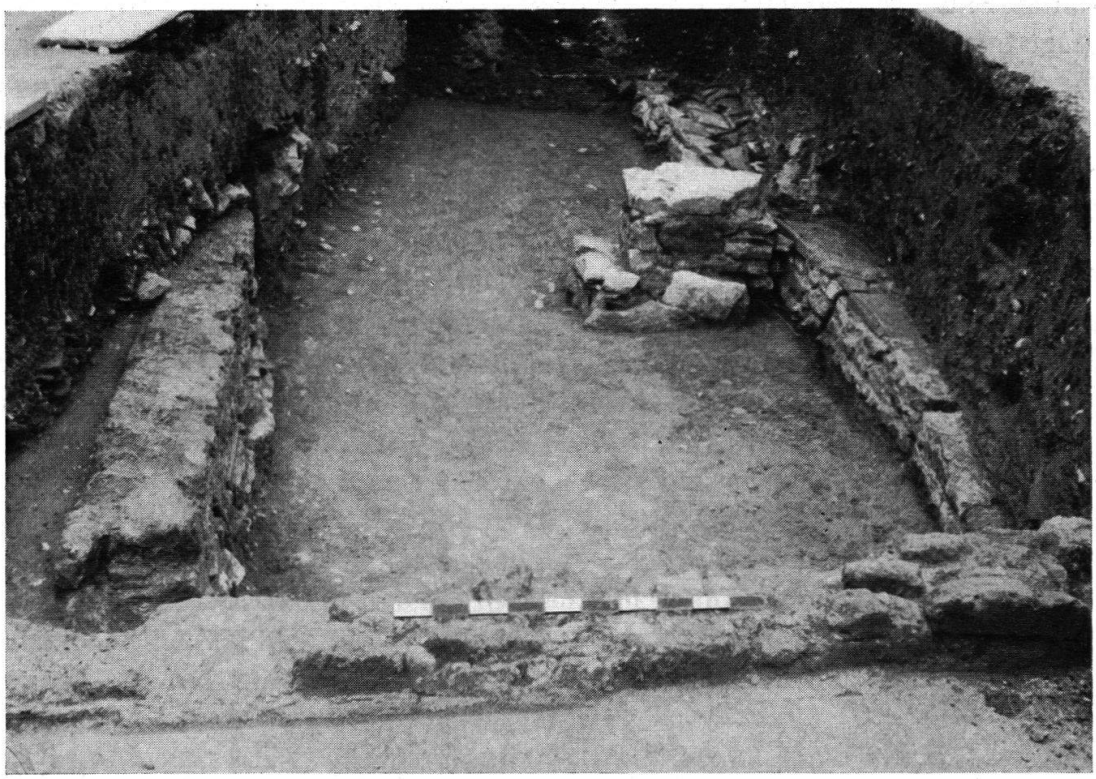


Abb. 14. Königsfelden 1961. Feld 1, Schnitt 10/11. Porticus im Mannschaftsteil der Kaserne.

Sowohl entlang der West- als auch der Nord- und Südfronten der Kaserne stießen wir auf die Niveaux der Via sagularis und der davon abzweigenden Lagergassen. In einem kleinen Sondierschnitt an der Südwestecke der Grabungsfläche wurde ein Stück eines Kanals freigelegt, der sich entlang der Westmauer des Kopfteils hinzog und wahrscheinlich in der Nähe des Nordwestturmes in die dortige große Abwasseranlage mündete. Seine zeitliche Zugehörigkeit war, schon weil er nur im oberen Teil ausgehoben wurde, nicht zu bestimmen. Es ist indessen naheliegend anzunehmen, daß er zur Zeit der frühen Tuffsteinkaserne, ungemauert vielleicht schon früher, in Funktion war. — In den Schnitten 6 und 7 von Feld 1 wurde ganz am Südostrand desselben auf ca. 3 m Länge die Porticus-Begrenzung einer weiteren, gegen Süden anschließenden Kaserne freigelegt.

Die nächsten zwei Phasen der Steinbauten (Perioden 6 und 7) sind insofern von baugeschichtlichem Interesse, als hier offenbar die Mauerung in Kalkstein beginnt. Gestaltungsmäßig bilden sie eine ziemlich unbedeutende Umbauperiode. Der Großteil der alten Tuffsteinmauern ist noch immer in Benützung, und im

allgemeinen entspricht die Innenaufteilung der Kaserne derjenigen der fünften Phase. Eigentümlicherweise wird beinahe ausschließlich der Offiziersteil von Umbauten berührt. Im Mannschaftstrakt reichen außer Mauer 48a, welche in dieser Phase aufgegeben und durch eine gegen Süden liegende parallele Kalksteinmauer (48b) ersetzt wurde, sämtliche Mauern von der ältesten bis in die jüngste Periode. Der Kanal auf der Straßenseite der südlichen Porticus ist ebenfalls verschwunden oder durch einen gewöhnlichen Straßengraben ersetzt und über dem alten Säulenpostament ein neues errichtet worden.

Der Offiziersteil hat in beiden Hälften einige Änderungen erfahren. Im südlichen Trakt ist der breite Quergang der vorigen Periode verschwunden und einem schmäleren gewichen, da der in Schnitt 1/2 liegende Raum gegen Osten erweitert wurde. Ähnlich wie der Korridor des Nordteils in der vorigen Phase ist nun auch derjenige des Südteils nicht mehr durchgehend, sondern biegt in der Tiefe der äußeren, an der Südfront liegenden Räume rechtwinklig nach Osten ab. Die Räume an der Südfront sind unverändert geblieben. Auf die alte Mauer 32 wurde eine jüngere Kalksteinmauer mit gleicher Flucht gesetzt. Von den drei inneren an Mauer 27 gelegenen Räumen ist der mittlere (R. 20) offenbar unverändert belassen worden, während der westlich anschließende etwa um die

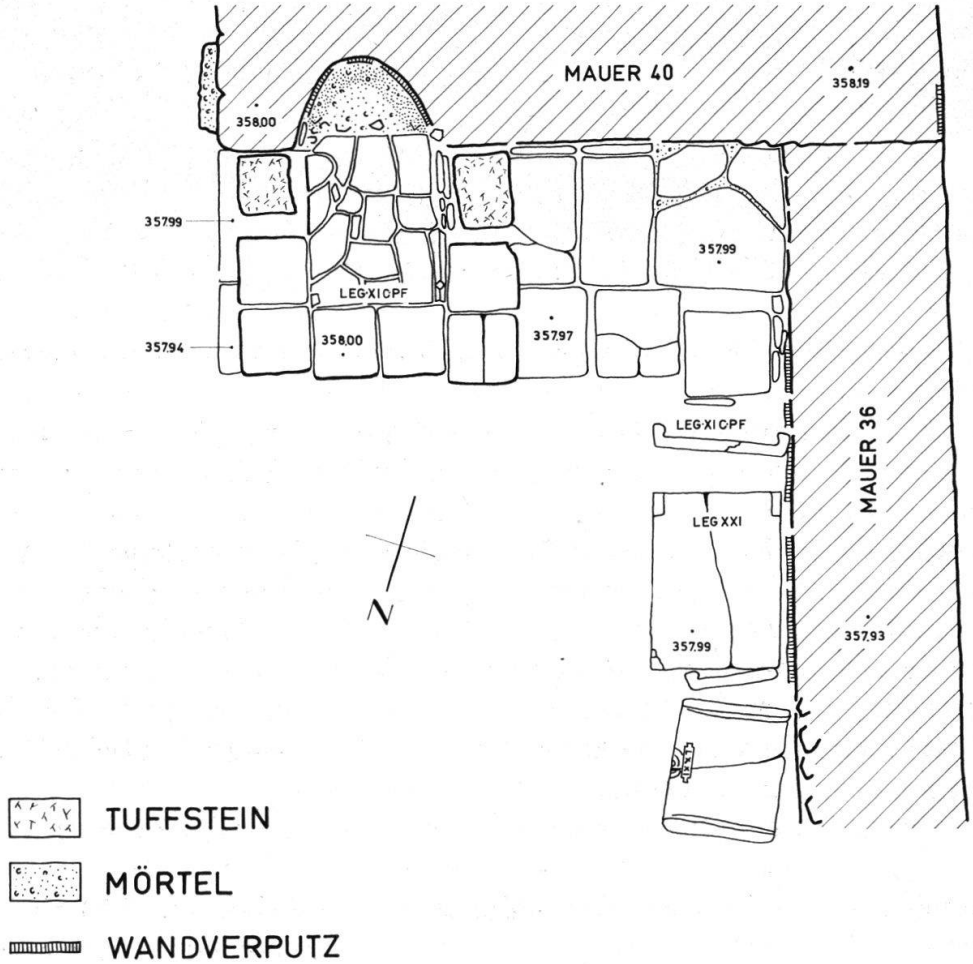


Abb. 15. Königsfelden 1961. Steingerechte Aufnahme der Herdstelle im Feld 2, Raum 7, Maßstab 1:30.

halbe Breite des alten Ganges verbreitert, der östliche (R. 11) durch die neu eingezogene Mauer 29 etwas verkleinert wurde. Raum 10 muß durch eine Holz- oder Flechtwerkwand unterteilt gewesen sein. Darauf weist ein Balkengräbchen im Mörtelboden hin.

Im Nordtrakt wurde Raum 7 gegen Westen und Osten je um eine gute Mauerbreite erweitert. Eine große Feuerstelle mit Rauchabzug in der Ecke von Mauer 36/40 (Abb. 15 und 16) sowie zahlreiche in den zugehörigen Schichten gefundene Gebrauchskeramik (Abb. 21) weist hier auf den Zweck des Raumes hin. Man wird ihn wohl mit Recht als Küche bezeichnen dürfen. Auch Raum 8 ist zugunsten des Korridors (R. 4) um Mauerbreite verkleinert worden, während die Trennmauer zwischen dem Korridor und Raum 13 offenbar niedergerissen und nicht wieder ersetzt wurde. Die beiden Räume 3 und 3a wurden zu einem einzigen großen Raum erweitert, der einst offene Durchgang zwischen Raum 2 und 3 bis auf Brusthöhe zugemauert und als fensterartige Öffnung gestaltet. In dieser Phase wurden etliche Räume sowohl im nördlichen als auch im südlichen Offizierstrakt mit Mörtelböden versehen. Der Raum in S. 12/13 besaß einen Mörtelboden mit Viertelrundstab und mag demnach wie derjenige in S. 3/4, 12/13 der vorigen Periode als Baderaum gedient haben. Feuerplätze, wahrscheinlich zu Heizungszwecken, sind in den Räumen 11 und 12 zum Vorschein gekommen. Man wird — obwohl auch für diese Phase weder die baulichen Einrichtungen noch die Kleinfunde genügend Anhaltspunkte für den Zweck der Räumlichkeiten liefern — nicht weit fehlen, wenn man den inneren, also beidseitig von Mauer 27 liegenden Räumen mehr Wohn-, den äußeren wirtschaftlichen Charakter (Küchen, Bäder, Vorratskammern etc.) zuschreibt. Dies dürften die Terrazzoböden in den Räumen 2, 10, 11 und 12 oder das Fehlen derselben in den Räumen 6, 7, 8, 13 und denjenigen in S. 1 und 2/3 bestätigen.

Die Mauern 42b (zwischen Raum 3 und 12), 33 (in Raum 3) und 15 (in S. 12) können nicht mehr dieser Phase zugerechnet werden. Der Mörtelboden in Raum 12 gehört zur Mauergrube 42a, also zur oben besprochenen Umbauperiode. Mauer 42b wurde später eingefügt. Ihr Fundament war mit Mauer 33 West im Verband. Ein zugehöriges Bodenniveau existierte weder in R. 12 noch in R. 3. Es muß — wie auch das Querprofil im Nordtrakt zeigt — mit dem Zerfall der Kaserne verschwunden sein.

Westlich von Mauer 15 liegt ein Stück Ziegelplatten-Boden — wahrscheinlich eine Herdstelle —, der später sein muß als der Mörtelboden mit Viertelrundstab auf der Ostseite der Mauer. In den Mörtelboden waren nämlich hier ursprünglich Schwellbalken eingelassen worden, die als Unterlage für eine Holz- oder Fachwerkwand dienten, wie wir sie früher in Raum 10 angetroffen haben. Nach dem Niederreißen dieser Wand wurde Mauer 15 eingezogen und der Plattenboden im angrenzenden Raum verlegt.

Man kann diese paar Einbauten nicht als eigentlich separate Bauphase bezeichnen. Sie können jedoch andererseits Reste einer späten Umbauperiode sein, deren größter Teil der hohen Niveaux wegen für uns nicht mehr faßbar war (Periode 7). — Der oben erwähnte Kanal entlang der Westfront scheint in einem späten Abschnitt der jüngeren Steinbauten mindestens teilweise überdeckt worden zu sein. Unmittelbar an die Außenmauer stieß nämlich in der Südwest-

Abb. 16. Königsfelden 1961. Herdstelle aus der Zeit der 11. Legion im Raum 7.

Abb. 17. Königsfelden 1961. Herdstelle im Mannschaftsteil der Steinkaserne (Raum 17).

ecke ein Stück Mörtelboden, in welchem noch Abdrücke von Brettern deutlich zu sehen waren. Ob der Kanal in dieser Zeit noch immer in Betrieb, ob er bereits aufgefüllt und der Mörtelboden über die Auffüllung gegossen war, konnte nicht festgestellt werden.

Zur Rekonstruktion der Bauten

Obschon, wie wir im vorigen sahen, die Verhältnisse sowohl der Schichten als auch der Bauten im allgemeinen nicht überaus kompliziert waren, ergeben sich doch immer wieder Fragen, die nicht ohne weiteres zu beantworten sind.

Schon für die Zeit der ersten Besetzung des Lagers durch die 13. Legion wissen wir über die Behausung der Legionäre und die Anlage praktisch nichts. Der untere, «schräge» Holzbau lieferte wenigstens so viele Anhaltspunkte, daß er sich mit großer Wahrscheinlichkeit rekonstruieren ließ. Trotzdem bleiben auch hier etliche Fragen offen. So läßt sich z. B. seine Ausdehnung nach Norden nur erahnen; sichere Anhaltspunkte dafür fehlen gänzlich. Ebensowenig läßt sich mit Sicherheit aussagen, ob wir im ausgegrabenen Teil noch ein Stück des Offiziers-traktes oder lediglich die Mannschaftsräume vor uns haben.

Manche ungelösten und unlösbaren Fragen ergeben sich ferner in bezug auf die Konstruktionsweise der Holzbauten. Da lediglich Bodenverfärbungen, nirgends aber Holzreste auf das Vorhandensein der Holzkasernen hinweisen, ist es praktisch unmöglich, die Konstruktionsart derselben auszumachen. Wir wissen nämlich nicht, ob die Gräbchen von Balken oder von Pfosten herrühren. Daß damit wichtige Anhaltspunkte für die Einteilung der Holzbauten fehlen, ist offensichtlich. Handelt es sich um Balken, so können unsere Gräbchen auf einen Rost von Schwellbalken deuten, die, wenn auch wohl zumeist unter den Wänden liegend, doch nicht überall die exakte Raumanordnung wiedergeben müssen. Dies um so mehr, als sich ja auf Grund der Schwellbalken nichts Gültiges über die Wandkonstruktion aussagen läßt. Diese kann sowohl in Ständer- als auch in Blockbauweise aufgeführt sein. Anders verhält es sich im Fall von Pfostengräbchen. Die in den Boden eingelassenen Pfosten bilden dann die eigentlichen Elemente der Wandkonstruktion und geben somit die Raumumrisse wieder. Eine Reihe von Pfostenlöchern am Nordrand von Feld 3 und eine zweite in Feld 2 dürften darauf schließen lassen, daß auch eine kombinierte Bauart angewandt wurde. Da sonst überall Pfostenlöcher fehlen, sind die Gräbchen wohl als Reste von Schwellbalken zu deuten. Man wird kaum weit fehlen, wenn man Ständerbau annimmt, ist es doch unwahrscheinlich, daß Block- und Ständerbau kombiniert worden sind. Vergleiche mit anderen römischen Holzbauten, etwa in Süddeutschland, oder mit der vorherrschenden keltischen Bauart in unserem Gebiet könnten weiterführen. In Cambodunum z. B. ist Ständerbau für die frühe römische Siedlung belegt. Er scheint die Bauart der dortigen keltischen Bevölkerung gewesen zu sein und wurde offenbar von den Römern übernommen. Da wir über keltische Häuser unseres Landes so gut wie nichts wissen, lassen sich Vergleiche natürlich nicht anstellen. Wir sind vorläufig auf Vermutungen angewiesen.

Für die Steinbauten liegen die Verhältnisse bedeutend einfacher. Über die Wandkonstruktion bestehen kaum Zweifel. Was hier vor allem interessiert, ist

die Frage der Überdachung. In älteren Rekonstruktionsversuchen ist dieselbe basilikal durchgeführt; über das Vordach der Porticus erheben sich die Außenwände der Kasernen, an denen Fenster angebracht sind. Der Bau ist mit einem durchgehenden Giebeldach gedeckt. Auffallend ist an unserer Kaserne, daß die Portici der Mannschaftstrakte im Offiziersteil keine Fortsetzung finden, sei es in Form eines Korridors oder in Form von Wirtschaftsräumen gleicher Tiefe. Es liegt daher nahe, für den Offizierstrakt eine andere Art der Dachgestaltung anzunehmen. Wie diese ausgegesehen haben mag, ist freilich schwer zu sagen; ist doch bei aller Gleichartigkeit die Innenaufteilung beider Offiziersquartiere so verschieden, daß symmetrische Dachhälften über der Mauer 27 kaum vorstellbar sind, besonders wenn man die Beleuchtung der inneren Raumreihen in Erwägung zieht.

Betrachten wir die beiden Offiziersteile abschließend noch von einem anderen Gesichtspunkt aus. Die Unterkünfte der Offiziere und ihrer Bedienung dürften wohl in einfacherer Form dem römischen Wohnhaus nachgebildet sein. Die maßgebenden Elemente beider Offiziersteile unserer Kaserne sind die Korridore, welche die Raumanordnung bestimmen. Dadurch manifestiert sich hier ein bestimmter Haustyp, der in ganz ähnlicher Form von andern Orten bekannt ist. Überall scheint er etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts aufzutreten und könnte leicht das charakteristische römische Wohnhaus nördlich der Alpen in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts gewesen sein. Es wäre zweifellos interessant, dieser Frage einmal in größeren Zusammenhängen nachzugehen.

Hinweise zur Datierung

Von Hans Rudolf Wiedemer

Die folgenden Darlegungen haben bloß vorläufigen Charakter, indem die Bearbeitung der chronologisch ergiebigen Kleinfunde noch nicht abgeschlossen ist. Leider sind darunter besonders die Terra sigillata-Fragmente eher spärlich vertreten, und auch die über hundert meist altertümlichen Fundmünzen dienen unseren Zwecken nur in beschränktem Maße. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß unter dem keramischen Material die für die Zeit der 21. Legion typischen Formen kaum vorkommen, mit anderen Worten, der Verdacht besteht, daß die Ablagerungen aus der Mitte und dem 3. Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. teilweise überhaupt fehlen. In den Feldern 2 bis 4 vor allem stammten die über ca. 357.80—90 m liegenden Schichten eindeutig aus der Periode der 11. Legion (70 bis 100 n. Chr.); unmittelbar darunter sind sie bereits in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren. Die chronologische Zuweisung der mittleren Besiedlungsphasen, d. h. der jüngsten Holzbauten (Periode 4) sowie der ersten Steinkaserne (Periode 5) ist demzufolge nicht ohne weiteres und jedenfalls nur indirekt möglich. Unter so komplizierten Verhältnissen wird man sich natürlich immer auch über die Grenzen einer hauptsächlich auf der Keramik beruhenden Altersbestimmung im klaren sein müssen. Der raschen Abfolge der einzelnen Bauperioden entspricht nur bedingt das Tempo

der typologischen Entwicklung des Hausrates, den wir in einem Militärlager außerdem bloß in beschränktem Umfang zur Verfügung haben.

Die erste Periode in der 1961 untersuchten Fläche gehört zweifellos in die Gründungszeit von Vindonissa. Nach der in der Auffüllung der entsprechenden Gräben und Gruben sowie unmittelbar über dem gewachsenen Boden gefundenen, spätarretinischen und frühesten südgallischen Keramik muß sie ziemlich kurz bemessen werden. Aus den Gruben in Schnitt A und Feld 3 stammen beispielsweise ein Teller- und ein Plattenfragment mit der Signatur des Cn. Ateius. Die tiefe Grube in Schnitt 4 von Feld 1 (vgl. Profil, Abb. 10), die innerhalb des südlichen Holzbaus der zweiten Periode lag, enthielt im untersten Teil u. a. Scherben von Sigillata-Gefäßen wie Haltern 2, 8 und Hofheim 5, ferner mehrere Fragmente bemalter Ware von Spätlatène-Art. Die Einfüllung an ihrer Basis erfolgte somit im 2. bis 3. Jahrzehnt n. Chr. Dasselbe dürfte für die Planierung der kanalartigen Gräben in den Feldern 2 bis 4 gelten, die erfreulicherweise etwas Keramik enthielten.

Periode 2 mit den «schrägen» Holzbauten fällt in die Zeit der 13. Legion, und zwar noch unter die Regierung des Tiberius. Die «geraden» Kasernen der 3. und 4. Periode sind wohl schon claudisch, wobei vorläufig offen bleibt, ob diejenigen der letzten Holzbauphase (Periode 4) bereits von der 21. Legion nach ihrem Einzug in Vindonissa aufgeführt wurden. Die gleichen Truppen sind nach den bisherigen Grabungsergebnissen für den allmählichen Umbau des Lagers in Stein verantwortlich [1]; sie errichteten die neuen Unterkünfte wie im Fall der Steinkasernen unserer fünften Periode aus Tuffquaderwerk.

Die Kalksteinbauten mit den verschiedenen zugehörigen Mörtelböden, die eine einwandfreie Trennung der Fundmaterialien von denen älterer Schichten bewirkten, stammen aus der Zeit der 11. Legion, d. h. dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Perioden 6 und 7). An der Richtigkeit dieser Datierung können auf Grund der zahlreichen charakteristischen Keramikbruchstücke aus den Legionstöpfereien und anhand der aufgefundenen Ziegelstempel keine Zweifel bestehen. Ebenso bestätigen vereinzelte Münzen der flavischen Kaiser (Abb. 20) unseren obigen Ansatz.

Zu erwähnen bleibt schließlich, daß auf der Grabungsfläche von 1961 auch einige Scherben aus der mittleren Kaiserzeit — u. a. ein nahezu vollständig erhaltener Faltenbecher mit Glanztonüberzug — sowie eine Anzahl spätrömischer Münzen zutage traten. Sie zeigen einmal mehr, daß die Legionsfestung nach dem Abzug der 11. Legion um 100 n. Chr. nicht einfach unbesiedelt und dem allmählichen Zerfall preisgegeben blieb.

---

[1]) Vgl. u. a. die in der Anmerkung auf S. 20 erwähnte Literatur!

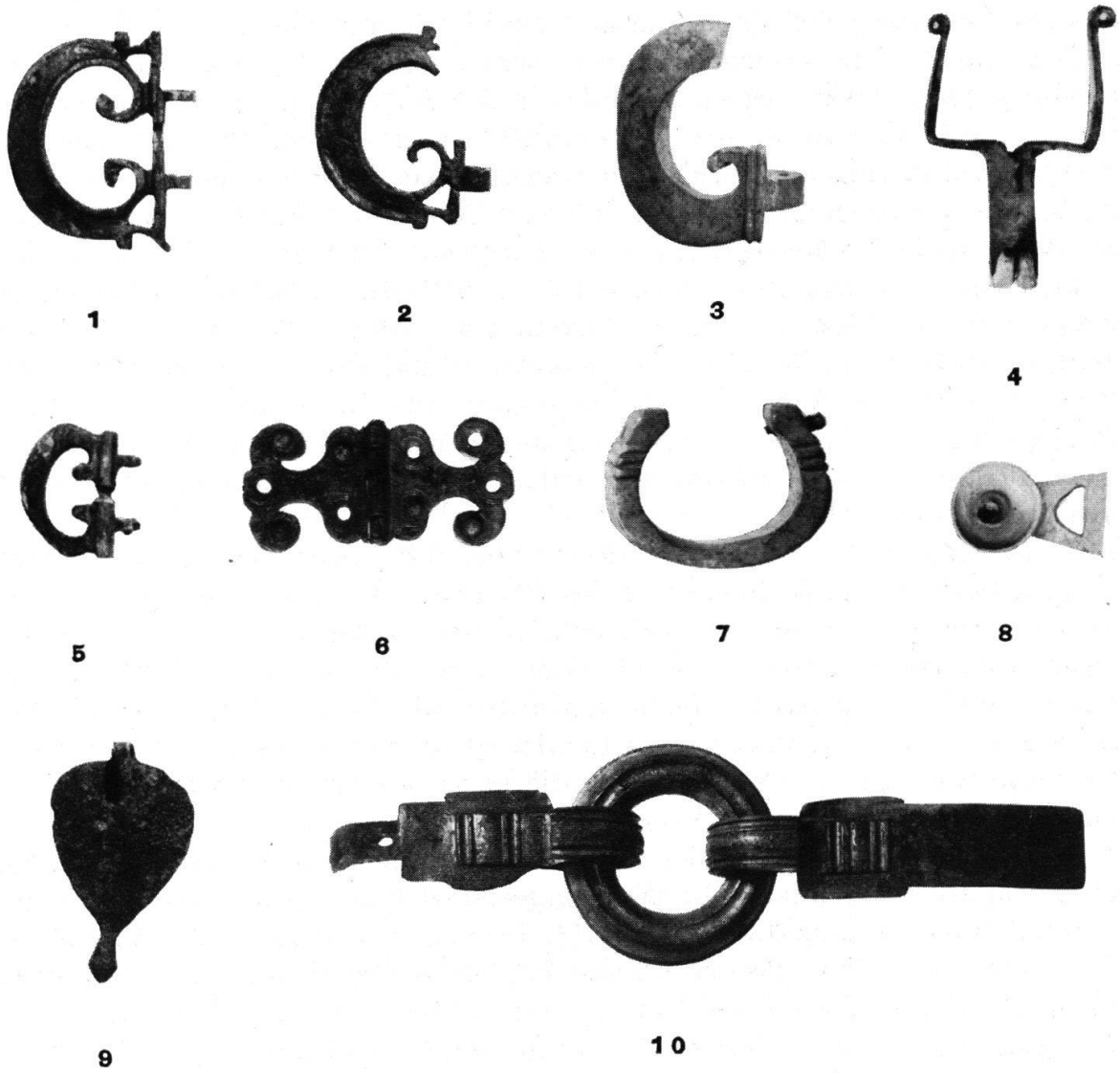


Abb. 18. Königsfelden 1961. Militärische Ausrüstungsgegenstände, $^1/_2$ nat. Größe.
Photo Schweizer. Landesmuseum.

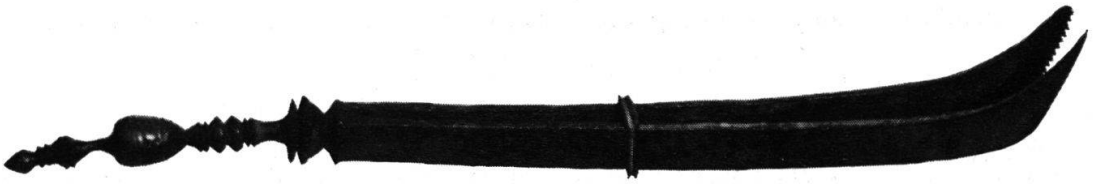


Abb. 19. Königsfelden 1961. Chirurgische Pinzette aus Bronze, $^3/_4$ nat. Größe.
Photo Schweizer. Landesmuseum.

Ausgewählte Kleinfunde

a) Gegenstände aus Knochen

Abb. 18, 3: Fragment einer beinernen Schnalle vom Typus der Bronzeschnallen Abb. 18, 1/2/5. Inv. 61.265. Gefunden in Feld 1, Schnitt A.

Abb. 18, 7: Profilierter Schnallenbügel, Kanten auf der Innenseite von Riemenwerk abgescheuert. Inv. 61.169. Gefunden in Feld 1, Schnitt 1.

Abb. 18, 8: Knopfartiges Verschlußstück, bestehend aus einer dreieckigen, durchbrochenen Basisplatte und einer darüber festgenieteten Deckscheibe. Inv. 61.1888. Gefunden in Feld 3, Raum 13. Vgl. z. B. Ch. Simonett, Führer durch das Vindonissa-Museum, 1947, S. 58, Abb. 13.

b) Gegenstände aus Bronze

Abb. 18, 1/2/5: Gürtel- bzw. Riemenschnallen mit profiliertem Bügel, Dorn fehlend. Charakteristische Bestandteile der Legionärsausrüstung im 1. Jahrhundert n. Chr. Inv. 61.2084 (Feld 4, über 358.00 m), 2207 (Feld 4, Raum 14, aus dem Porticusgräbchen), 2085 (Feld 4, über 358.00 m). Nr. 2084 und 2085 aus den Ablagerungen der 11. Legion.

Abb. 18, 6: Scharnier eines Schienenpanzers wie z. B. G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe, 1959, Tafel 61, 15 ff. Streufund aus der Humusdeponie.

Ab. 18, 4: Bronzegegenstand mit gabelförmigem oberem und abgewinkeltem unterem Ende, 6,5 cm hoch. Inv. 61.668. Gefunden in Feld 1, Schnitt 6. Nach freundlicher Mitteilung von G. Ulbert wohl eine Helmbuschgabel ähnlich dem Stück aus Aislingen, Ulbert, a.a.O., Tafel 20,15. Weitere Beispiele im Vindonissa-Museum bisher als Ständer für Talgstöcke gedeutet.

Abb. 18, 9: (Pferdegeschirr-)Anhänger mit öse und Abschlußknopf. Inv. 61.1148. Gefunden in Feld 1, S. 15.

Abb. 18, 10: Riemenhalter, bestehend aus zwei Laschen mit verbindendem massivem Ring. Gefunden im Sondierschnitt nördlich von Feld 2. Vgl. ähnlich: W. Krämer, Cambodunum-Forschungen 1953—1, 1957, Taf. 16, 23; E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim im Taunus, 1913, Taf. XIII 34.

Abb. 19: Chirurgische Pinzette mit gezahnten Enden und silbertauschiertem Griff. Gefunden in der Nordostecke von Feld 4. Vgl. das nahezu identische Stück aus Carnuntum: E. Swoboda, Carnuntum 1953, Taf. XIX 2.

c) Keramik — Lampen

Abb. 21 zeigt einige während der Grabung von 1961 gefundene und im Vindonissa-Museum ergänzte Gebrauchsgefäße, nämlich: große Schüssel wie Vindonissa, Typ 120/21, Inv. 61.1348; Reibschale mit Kragenrand, Inv. 61.1513; helltoniges Henkelkrüglein, Vindonissa Typ 432, Inv. 61.1183; helltoniger Zweihenkelkrug, Vindonissa Typ 500, Inv. 61.1324; handgeformter Kochtopf mit Einstichmustern und Kammstrichverzierung, Inv. 61.2217. Die vier ersten Gefäße stammen aus dem Horizont der 11. Legion in Feld 2, der Kochtopf aus der Grube unter Raum 14 in Feld 3/4; in seinem Innern lag eine augusteische Münzmeisterprägung mit Schlagmarken aus tiberischer Zeit.

Abb. 22/23: Tonlampe in Fußform mit Darstellung einer genagelten Sandale und der Riemenbindung, die auf dem Rist in einem dekorativ gestalteten Knoten zusammenläuft. Auf der Unterseite leicht beschädigt; ferner fehlt die Griffplatte. Länge 9,5 cm, Höhe 4,5 cm. Gefunden am Westrand von Feld 2, 358.20—358.00 m, d. h. im Niveau der 11. Legion. Zur Gestaltung von Lampen in Fußform vgl. u. a. R. Forrer, Archäologisches zur Geschichte des Schuhes aller Zeiten, Schönenwerd 1942, Seite 85 ff. Bronzelampen in Fußform aus Vindonissa: S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa, Zürich 1919, Taf. XXIII 1084/85.

Abb. 20. Königsfelden 1961. Goldmünze des Kaisers Vespasian; 2:1

Abb. 21. Königsfelden 1961. Küchengeschirr der 11. und 13. Legion.
Pohto E. Schulz, Basel.

Abb. 22.
Königsfelden 1961.
Tonlampe in Fußform
1:1.
Photo E. Schulz

d) Inschriften

Abb. 24, 3: Marmorfragment mit Resten einer Großinschrift; Höhe der Buchstaben 5 cm. Inv. 61.79. Gefunden im Sondierschnitt 4 beim sogen. Nordwestturm (vgl. S. 19 f.).

Abb. 24, 1 und 2: Graffiti auf einem Tellerboden aus Terra sigillata-Imitation bzw. einem Tassenfragment Drag. 27. Gefunden in Feld 4, Raum 15 und in der Deponie.

e) Münzen

Ein vollständiges Verzeichnis der über 100 Fundmünzen soll im nächsten Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa veröffentlicht werden. Von einem Aureus und einigen Silbermünzen abgesehen, handelt es sich dabei um Bronzeprägungen, deren Erhaltungszustand meist zu wünschen übrigläßt. Von besonderem numismatischem Interesse ist ein kleiner Schatzfund aus Raum 15 in Feld 4, entdeckt auf 357.59 m; er umfaßt folgende Stücke:

3 unbestimmbare, halbierte Bronzemünzen, wovon eine mit Gegenstempel AVG.
Augustus, Münzmeisterprägung, Kraft Gruppe IVb.
Augustus, Münzmeisterprägung. Av. mit Gegenstempel TIB, Rv. IMP. AVG.
Augustus, vermutlich Münzmeisterprägung. Gegenstempel auf dem Av. TIB, Rv. IMP. AVG.

Augustus, Münzmeisterprägung. Rv. mit Gegenstempel IMP. AVG.
Augustus, Münzmeisterprägung. Rv. mit Gegenstempeln IMP. AVG. und TIB. AVG.
Augustus, Münzmeisterprägung, Kraft Gruppe IVa. Gegenstempel auf dem Av. ... AVG. Rv. IMP. AVG.
Augustus, Münzmeisterprägung, Kraft Gruppe IVb. Gegenstempel IMP. AVG. auf dem Rv.
Tiberius (unter Augustus), Lyoner Altarserie.

Den kostbarsten Kleinfund aus der Grabung Königsfelden 1961 bildet eine Goldmünze des Kaisers Vespasian, 80/81 n. Chr. zu seinem Andenken in Rom geprägt (Abb. 20). Av. Kopf mit Kranz nach rechts, DIVUS AUGUSTUS VESPASIANUS; Rv. Capricorni mit Kugel und Schild, SC. — Cohen I 406, 496; RIC. II 123, 63.

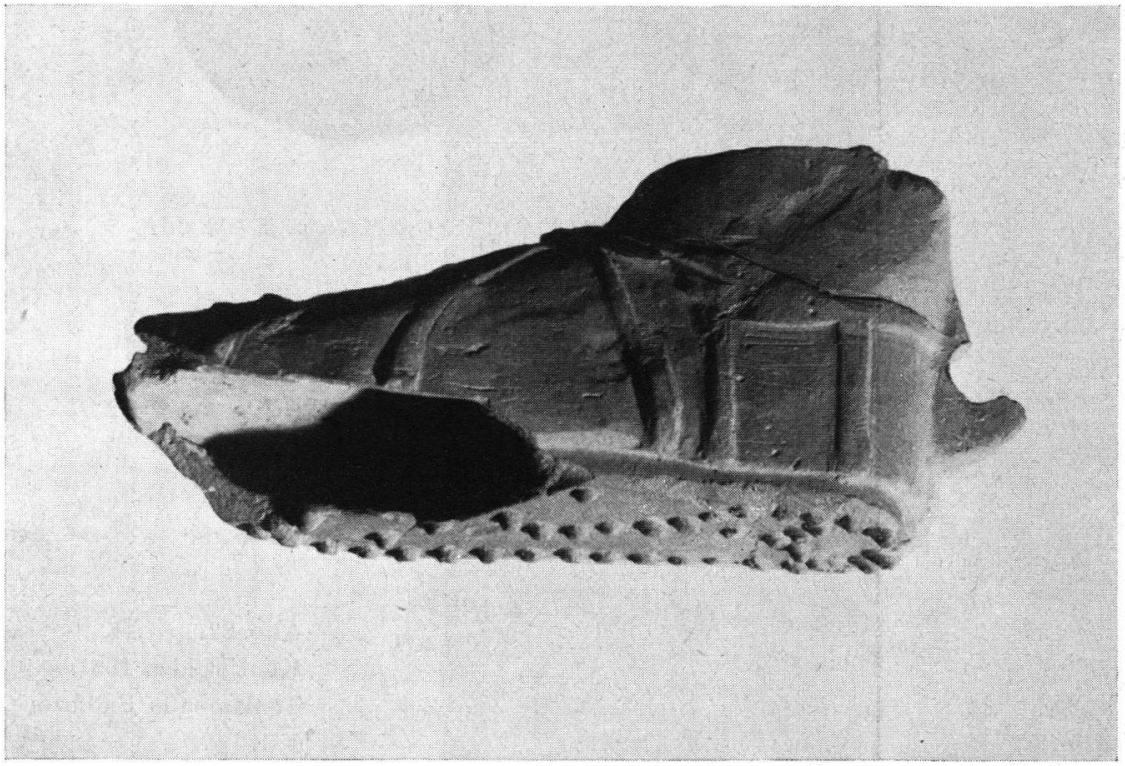
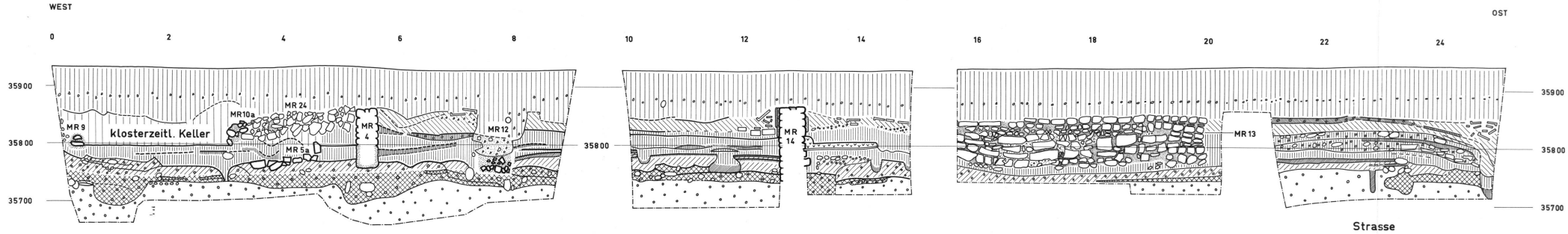


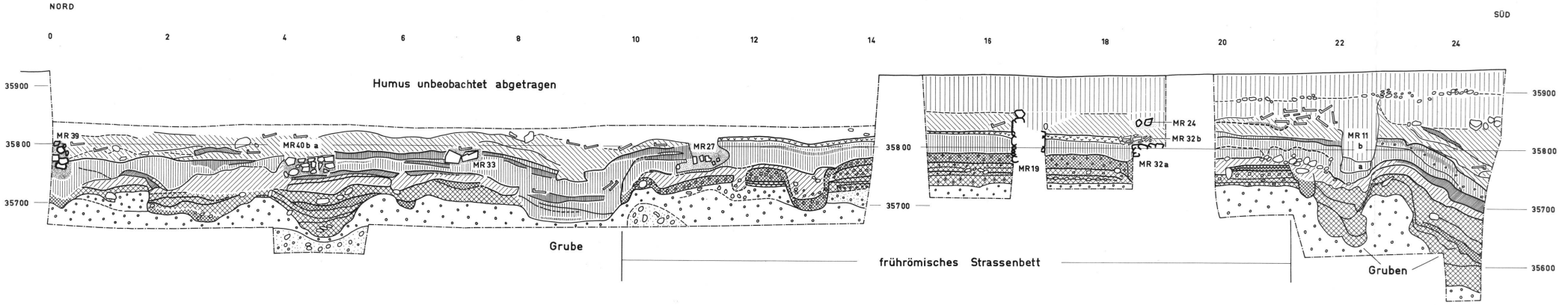
Abb. 23. Königsfelden 1961. Tonlampe in Fußform, ca. 1:1. Photo E. Schulz

Abb. 24. Königsfelden 1961. Graffiti und Fragment einer Marmorinschrift, $^1/_2$ nat. Größe.
Zeichnung R. Huber

KÖNIGSFELDEN 1961 LÄNGSPROFIL DURCH FELD 1 SCHNITTE 1–5



Königsfelden 1961: Querprofil durch Feld 2 und 1 (Schnitte 14 und 3)



Perioden 1-2: ältere Holzbauphasen

Perioden 3-4: jüngere Holzbauphasen

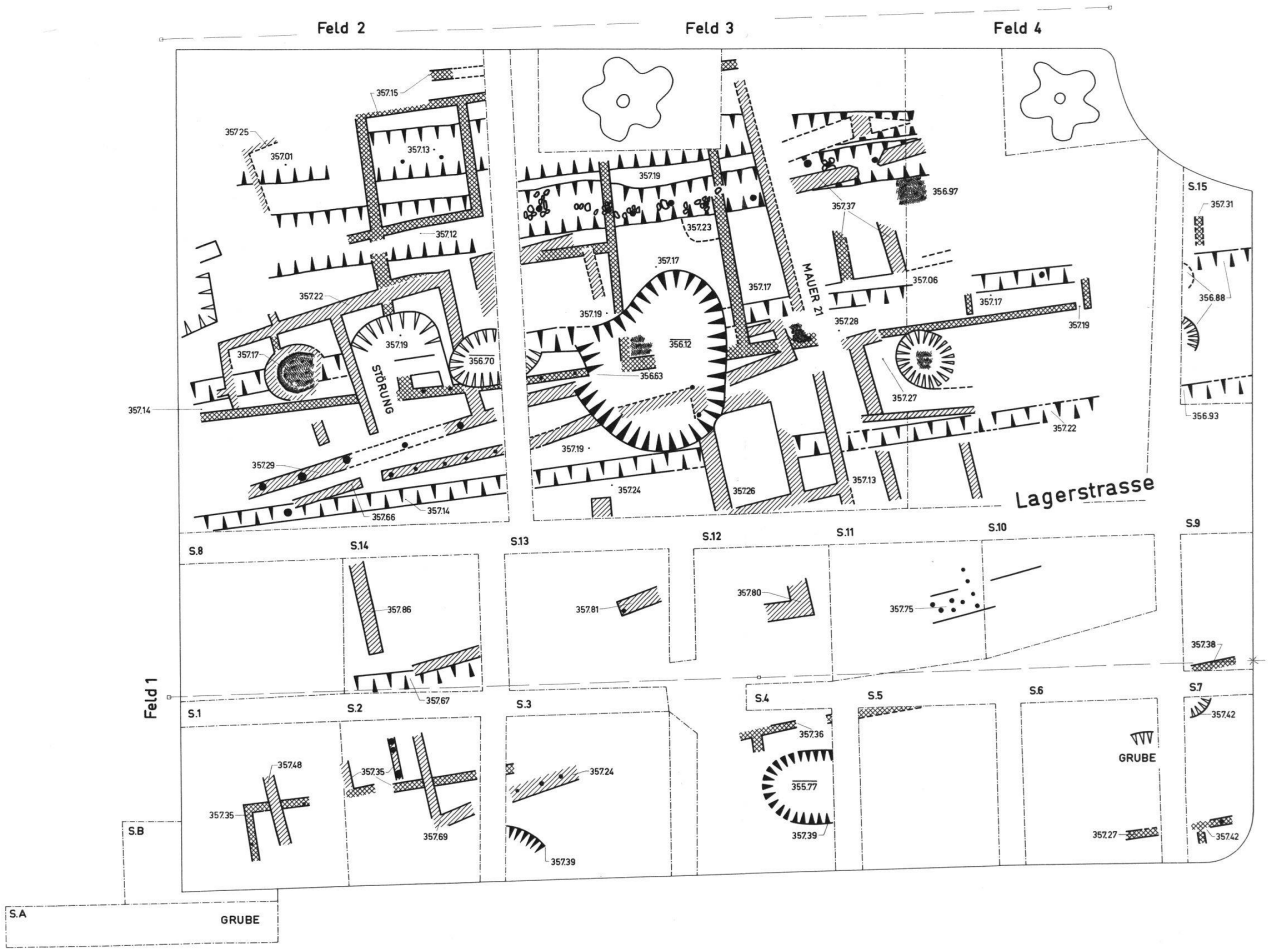
Perioden 5-6: ältere Steinbauphasen

Periode 7: jüngere Steinbauphase

AUFNAHME: M. SITTERDING 15.11.1961
UMZEICHNUNG: R. HUBER 15.1.1962

AUSGRABUNG KÖNIGSFELDEN 1961

ÜBERSICHTSPLAN DER HOLZBAU-PERIODEN



0 — 5

PERIODE 1: GRUBEN UND GRÄBEN

PERIODE 2: „SCHRÄGE" HOLZBAUTEN

PERIODE 3/4: „GERADE" HOLZBAUTEN

PERIODEN 2 UND FOLGENDE: GRUBEN

GRABUNGSGRENZE

PFOSTENGRUBE

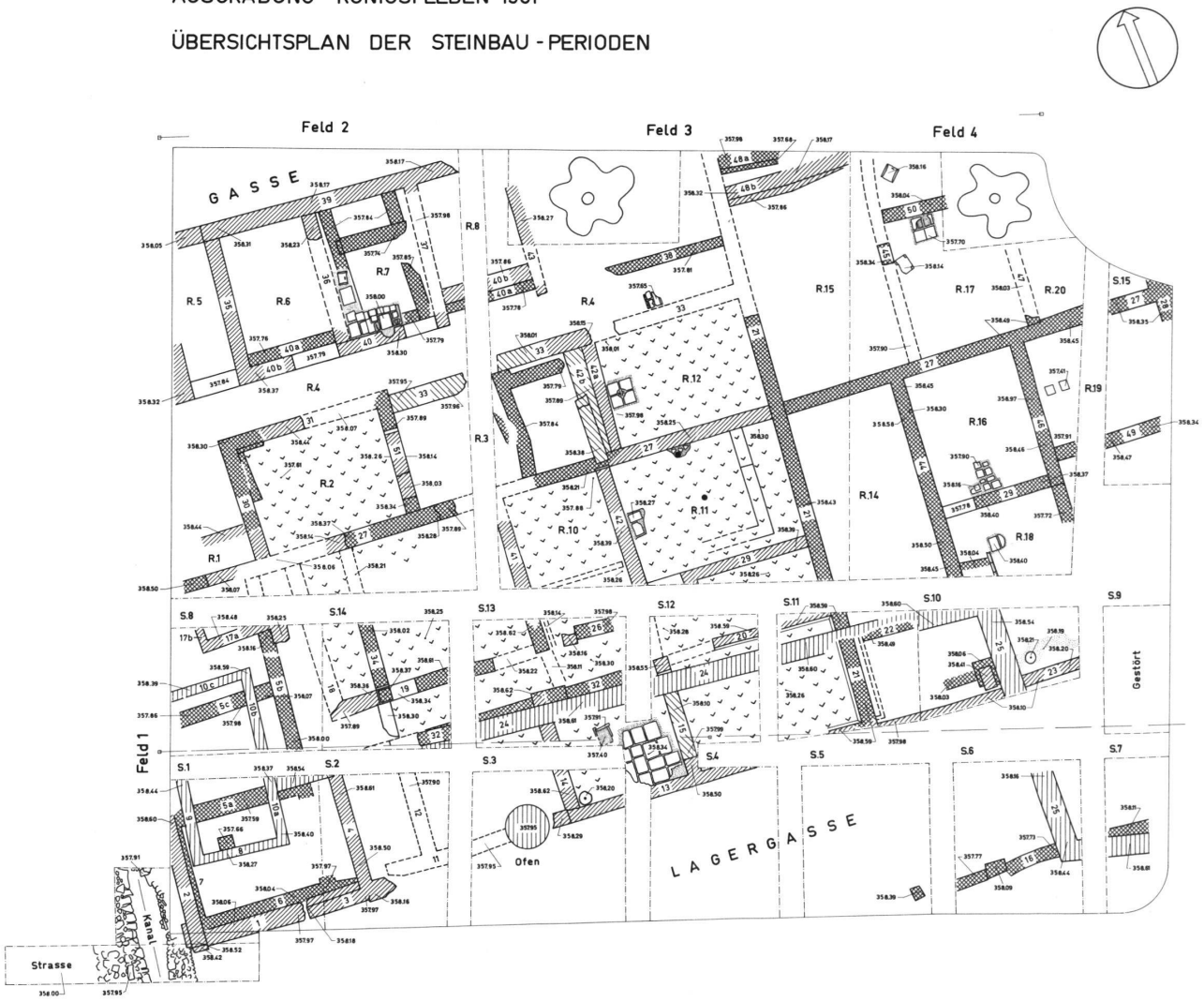
ASCHE, KOHLE

AUFNAHME: M. SITTERDING O. LÜDIN
H.R. WIEDEMER R. HUBER
ZEICHNUNG: R. HUBER 23.2.1962

GESELLSCHAFT PRO VINDONISSA

AUSGRABUNG KÖNIGSFELDEN 1961

ÜBERSICHTSPLAN DER STEINBAU - PERIODEN



0 5

ERSTE STEINKASERNE (TUFF)

JÜNGERER UMBAU (KALK)

JÜNGSTE EINBAUTEN

KLOSTERZEITLICHE ANLAGEN

GRABUNGSGRENZE

MAUERGRUBE

TERRAZZOBODEN

MÜHLSTEIN

AUFNAHME: M. SITTERDING
O. LÜDIN
ZEICHNUNG: R. HUBER 2.3.1962

GESELLSCHAFT PRO VINDONISSA